

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Mr. 158

Freitag, den 10. Juli 1931

42. Jahrgang

Sanierung der Nordwolle-Bleite auf Reichskosten?

Die großen Kollisionsinstitute, wie die Bank von England, die französische Staatsbank, amerikanische Banken von Weltruf und andre große Geldinstitute beabsichtigen, wie der „Sozialdemokratische Pressesbienst“ erfährt, zu der Bildung eines deutschen Garantieyndikats eine Erklärung abzugeben, in der u. a. gesagt werden soll, daß Deutschlands Vertrauen in der Welt jetzt neu gestärkt sei. Man erwartet von dieser Erklärung eine weitere Stabilisierung des deutschen Geldmarktes. —

Mart Verlusten und bei einem Börsenkurs von nicht ganz 3 Prozent ist das begreiflich!

Was soll nun geschehen? Die Wirtschaftsführer haben in Nordwolke wieder einmal gründlich versagt. Nun soll das Reich helfen. Nach einer Mitteilung der „Weber-Zeitung“ sei es kein Geheimnis, daß das Reich bereit wäre, über die Reichsbank 50 Millionen neuer Mittel unter gewissen Bedingungen auszuschießen. Das Reich wolle unter allen Umständen einen Zusammenbruch des Nordwolkensyndikats mit seinen unabweisbaren Folgen für die deutsche Wollindustrie, den deutschen Kredit und den deutschen Arbeitsmarkt verhindern. Von anderer Seite wird bestritten, daß diese Hilfsaktion vom Reich geplant sei. Es wäre allerdings eine Gratzke, wie sie wider nicht gedacht werden kann, wenn das Reich an Ausländer die Schulden deutscher Großunternehmen abdecken würde, damit der deutsche Kredit im Ausland nicht allzu großen Schaden leidet. Auf diese Höhe ist die deutsche Privatwirtschaft gekommen. Das ist ihre „Rettungsfunktion“ für Deutschland.

Der Nordwolke-Skandal ist wieder ein Beispiel für die Unfähigkeit der deutschen Wirtschaftsführer. Sie stehen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten unserer Zeit, den Strukturveränderungen und dem gesteigerten Tempo vollkommen verständnislos gegenüber. Sie wissen nur eins: Lohnabbau, Arbeiterentzweiung, Zurückgehen auf Großvaterszeiten. Alles das wollen sie mit Hilfe eines ausgewachsenen Scharlatans, eines Adolf Hitler erreichen. —

Parteiausschuß hat das Wort

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ teilt mit:

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Rosenfeld, Seydewitz und Ströbel haben uns unter dem 8. Juli als Erwiderung auf unsere Stellungnahme zu ihrem „Mahnruf an die Partei“ eine längere Erklärung zugehen lassen, in der sie „mit Nachdruck feststellen“, daß sie „weder mit der Einheit der Partei spielen noch gar an Spaltung“ denken. Der übrige Inhalt der Erklärung ist im Sinne ihres „Mahnrufs“ gehalten. Wieder tun sie so, als ob nur sie die Interessen der Partei vertreten und als ob es niemals einen Leipziger Parteitag gegeben habe, der die Politik der Partei und der Reichstagsfraktion erst vor drei Wochen ausdrücklich gebilligt hat.

In der Sache selbst hat jetzt zunächst der Parteiausschuß das Wort. Die Urheber des Mahnrufs sind schriftlich aufgefordert worden, an den Beratungen des Parteiausschusses, dieser vom Parteitag eingesetzten Gremiums, teilzunehmen. Sie haben also Gelegenheit, sich am kommenden Dienstag eingehend zur Sache zu äußern. Der Parteivorstand wollte ihnen dazu schon am Donnerstag dieser Woche verhelfen. Er hat die Sitzung des Parteiausschusses jedoch auf ausdrücklichen Wunsch eines Anhängers der Opposition verschoben. Jetzt macht die gleiche Opposition den Versuch, dieses Entgegenkommen zur Fortsetzung der unerwünschten Debatte in der Öffentlichkeit auszunutzen. —

Naazi-Agitation

Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat in Kassel erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung „Heißtische Volksmacht“ auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten für 6 Wochen verboten.

Das Blatt hatte behauptet, daß der Reichskanzler und der Außenminister mit vier weiteren Personen auf der Rückfahrt von England für 128 Mark Kaviar, für 240 Mark gebratene Enten, für 117 Mark Seesuppe, für 665 Mark Getränke, hauptsächlich Sekt, verköstigt hätten. Diese Darstellung hat sich, wie es in der Begründung des Verbots heißt, als offensichtlich unrichtig erwiesen und habe den Zweck, den Reichskanzler und den Außenminister durch den Vorwurf außergewöhnlicher Schlemmerei bei der Veranlassung der Notverordnung in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen. —

Die Spielzeit 1930/31

Ein Überblick auf die Arbeit der städtischen Bühnen.

Zunächst, wenn man als professioneller Theaterbesucher froh ist, daß die Musikanten ihre Pforten mal für ein paar wenige Wochen schließen, tritt die Verpflichtung an den Kritiker heran, nun noch einmal zusammenfassend über die ganze vergangene Theateraison zu schreiben. Man kann das auf sehr verschiedene Weise tun: in Form eines statistischen Berichts, als kritischen Querschnitt und auch — wie es vorzuziehen ist — als unklare Forderung unklarer Privatwünsche, als völlig richtungslos, offensichtlich jugendliche Prognostikationen der Kunst und des Betriebes und der den Betrieb leitenden Personen. Die Rede ist ja, ja, nein, nein, und was darunter ist, das ist vom Hebel.

Wir haben nicht den Schluß der Spielzeit abgewartet, um unsere prinzipiellen Wünsche geltend zu machen; wir haben schon ziemlich bald festgestellt, daß das Niveau des Spielplans (nicht der Aufführungen) nach gutem würdevollen Anfang bedenklich unter den Gesichtspunkt einer Kulturbühne sank, daß Operette und Schwank sich über Gebühr breitmachten. Da wir keine klaren Kunstidealen sind und wissen, daß ein Theater Zugeständnisse an den Geschmack seiner Besucher machen muß, um lebensfähig zu bleiben, haben wir die Bühnenleitung gleichgültig zu rechtzerrigen gesucht, indem wir — wie seit Jahren — betonten, daß ein konsequent hochwertiges und vornehmtes Repertoire in Magdeburg keinen Erfolg findet. Aber da sich herausgestellt hat, daß auch Schwänke und Operetten munter, ja sogar recht oft vor leeren Häusern gespielt wurden, sind wir der Meinung, daß man es jetzt einmal anders tun versuchen kann. Denn der geistliche Erfolg bleibt derselbe, ob man nun für eine Handvoll geschmackloser Theaterbesucher Schmarren spielt oder für eine nicht kleinere Handvoll ernsthafter Kunstfreunde anständige Stücke. Und für das Gewissen der Intendanten ist der letzte Umstand sicher entlastend.

Aber nun wird ja durch die Hinzunahme des Zentraltheaters wieder vieles anders, und man kann hoffen, daß das kleine Haus am Brücktor in den Dienst ernstlicher Aufgaben gestellt wird. Unsere Leser wissen, daß wir damit durchaus nicht geistig überfrachtete Theaterkunst meinen, aber es gibt auch lustige und ergötzliche Stücke, die durchaus nicht abern oder abgelehnt zu sein brauchen.

Ob das große Haus mit Oper und großem Schauspiel ausreicht, wird sich erst im Laufe der Spielzeit herausstellen. Eins ist sicher: die städtischen Bühnen haben durch die Arbeit Neudegg's erhöhten moralischen Kredit beim Publikum bekommen, so daß wir — trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Misere — einen Rückgang des Besuchs eigentlich nicht fürchten. Das

Zentraltheater, mit dem die Direktion Friedmann, nicht zuletzt durch die Konkurrenz der Stadttheater-Operette reichlich reich geholt hat, wird, wenn sich einigermaßen zugereichte Stücke finden, wohl tüchtig frequentiert werden, denn zu den Freunden, die Neudegg der Operette gewonnen hat, wird sich der alte Stamm der Zentraltheater-Gastgeber gesellen.

Nun wollen wir schnell neben der organisatorischen Arbeit noch die künstlerischen Leistungen des Generalintendanten unsere Leser ins Gedächtnis zurückrufen. Da stehen als unumstrittene Großtaten „Dantons Tod“, „Hauptmann von Köpenick“, „Carmen“, „Meisterjäger“ und „Domeneo“, Aufführungen, die in erster Linie durch die Regiearbeit Neudegg's bedeutendes und durchaus überproportionales Format hatten. Daß die Operetten trotz ihrer geistigen Dürftigkeit auch das Interesse ernsthafter Kunstfreunde fanden, ist wohl gleichfalls hauptsächlich das Verdienst der Neudegg'schen Einrichtungen (und der Regie Paul Olmüts, den wir bei diesem Refusée nicht vermissen wollen).

Von den Vorständen scheidet nur Gerd v. Saussonville, der Oberpiellleiter der Oper, aus. Es ist schwer, sich neben einem Regisseur wie Neudegg und innerhalb eines sehr angepaßten und auf die großen Sachen konzentrierten Spielplans zu behaupten. Saussonville hat unter diesen Umständen recht anständige Arbeit geleistet, wir wollen hoffen, daß sein Nachfolger, Heinrich Altman, nicht schlechter ist. Robert George, der Oberpiellleiter des Schauspiels, bleibt. Er hat besonders am Anfang an anspruchsvollen Aufgaben („Wölfe“, „Aufnägel“) aber auch („Emilia Galotti“) sehr seine Leistungen gezeigt. Neben ihm wird der recht geschickte Dramaturg Dr. Hans Ferdinand Altman weiterhin das Schauspiel betreuen. Sein „Mistergate“ und „Kater sein dagegen sehr“ sind uns in besser Erinnerung als frische und sauber gefeilte Arbeiten. Rudolf Maas, der sich mit der Inszenierung des Kästner'schen Kinderstückes „Emil und die Detektive“ die Regie-Sporen verdient hat, wird als Kritiker im Bunde der Spielleiter fungieren.

Generalmusikdirektor Walter Wed, dem wir prächtige musikalische Aufführungen wie „Domeneo“, „Meisterjäger“, „Schwanda“, „Zau“, „Der arme Diener“, „Feuerbengel“ und eine Reihe großer Konzerte in der verflochtenen Spielzeit verdanken, wird im nächsten Jahre mit seinen leider auf sechs reduzierten Konzerten ins Stadttheater zurückkehren. Höhepunkt seines Wirkens war die 8. Wagner-Symphonie. Für ähnliche große Veranstaltungen steht ihm die Stadtkasse zur Verfügung. Von Siegfried Blumann's Arbeit sind unsere Leser und italienisch klangfreundige Interpretationen der Opern „Tosca“, „Pavane“ und „Maskenball“ besonders in Erinnerung. Die Kapellmeister Müller und Güttig haben sich immer als tüchtige Sach-

Volksbegehren-Debatte im Landtag

Der Kampf um Preußen

Minister Seevering schützt die Polizei

Auf der Tagesordnung der Mittwochs-Sitzung des Preussischen Landtags stand das Stahlhelm-Volksbegehren auf Auflösung des Landtags, der kommunistische Antrag auf Landtagsauflösung, begründet unter anderem mit dem Verbot der Spartiade und die deutsch-nationale Anfrage wegen Verbot der Hebertragung der Stahlhelmfeier in Breslau auf den Mundfunk. Wer eine heilige parlamentarische Schlacht mit leidenschaftlicher Erregung erwartet hätte, wäre enttäuscht worden. Nur widerwillig und weil sie keinen Rückweg sahen, hielten die Reichsparteien an dem ausstehenden Volksbegehren fest, und die Kommunisten wissen ganz genau, daß eine Annahme ihrer Anträge die Macht höchstens in die Hände der schärfsten Reaktion spielen könnte.

Die Debatte leitete der sozialdemokratische Abgeordnete Meier (Berlin) ein: Wir billigen das Verbot der Spartiade, (Lärm- und Wutanbrüche bei den Kommunisten.) Schuld an diesem Verbot sind lediglich die Kommunisten selbst. (Erneuter Lärm.) Die systematische Gewalttheorie der kommunistischen Presse hat in Berlin zu schweren Mordtaten geführt und mußte, wenn sie gebührend würde, Explosionen mit unabsehbaren Folgen herbeiführen. (Sehr wahr bei den Sozialdemokraten.) Die beiden in Berlin ermordeten Schutzpolizisten waren organisierte Sozialdemokraten, waren unsere Parteigenossen. Wir würden uns selbst aufheben, wenn wir nicht mit aller Bestimmtheit erklären: Die Toleranz der Demokratie hat ihre Grenze, wo die Freiheit zu blutigen Gewalttaten mißbraucht wird. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ebenso billigen wir das Verbot der Mundfunkübertragung der Stahlhelmfeier. Die Gehobtheit des Stahlhelms und seine Demonstrationen mit dem Ertrinken an der Spitze haben schon zu viel außerparlamentarisches Portzellan zertrümmert.

Das Volksbegehren des Stahlhelms lehnen wir naturgemäß ab. Die preussische Regierung hat in dem Kampfe, den der Stahlhelm mit der Front gegen sie führt, eine kurze Aufzählung ihrer positiven Leistungen veröffentlicht. Darüber bezieht sich gerade jetzt der Stahlhelm in den besten Tönen und nennt das Vorgehen der Regierung verfassungswidrig. (Lachen links.) Dabei läßt sich wirklich schwer ein lokales Mittel denken, mit dem eine Regierung sich gegen eine systematische Propaganda zur Wehr setzt, als daß sie die Öffentlichkeit sachlich aufklärt. Offenbar ist man im Stahlhelm über das mehr als klägliche Ergebnis des Volksbegehrens etwas nervös geworden, und der Volkseifer ist denn auch im Voraus entschieden. (Oh! rechts.) Kein Mensch auch in der Stahlhelm-Gesellschaft hegt die phantastische Hoffnung, daß sie beim Volksentscheid die fehlenden 5 Millionen Stimmen gewinnen könnten.

Nur in einem einzigen Punkte hat der Stahlhelm die Wahrheit geredet, nämlich als er Preußen als das Volkwerk der deutschen Republik bezeichnet hat. Die Hegemonie des alten Preußen im Kaiserreich beruhte auf der Personalunion des Monarchen und des ersten Staatsbeamten, auf dem preussischen Militär, auf dem preussischen Dreiklassenwahlrecht und auf der preussischen Polizei. Die heutige Vormachtstellung Preußens im Reich beruht auf dem moralischen Hebergewicht der preussischen Demokratie. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. von Winterfeld (dt.-nall.). (Mit Hochrufen auf Weizsäcker und die Minister aufstehen!) Nicht die Weltwirtschaftskrise ist an deutschen Glanz schuld, sondern die verfehlte Politik der 12 Jahre Republik. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Meinen Sie Ostpreußen oder Nordpolen? — Heiterkeit.) Den Zusammenbruch der Erfüllungspolitik, der am 22. Juni bevorstand, haben wir seit Jahren vorausgesehen. Trotzdem will sich jetzt der Reichskanzler wieder einseitig nach Frankreich orientieren. Die Studentenbewegung gegen den Versailler Vertrag wird verboten und unterdrückt und damit die nationale Bewegung bekämpft, die allein unser Vaterland retten kann. (Lachen links.) Die Mehrheit des preussischen Volkes steht nicht mehr hinter dieser Regierung. Sie fürchten sich vor Neuwahlen. Aber gerade deshalb: der Preussische Landtag ist aufzulösen! (Brav! rechts.)

Abg. Wenzel (Komm.): Die sozialdemokratische Regierung in Preußen ist ausgesprochen arbeiterfeindlich.

Abg. Böhm (Dt. Vp.): Wir werden mit dem Stahlhelm den Kampf gegen die Parteiregierung in Preußen fortsetzen.

Minister Seevering:

Die Aktualität der Rede des Herrn von Winterfeld ging auf Kosten der preussischen Kompetenz. (Heiterkeit.) Diese Rede hätte er gegen Brüning halten müssen mit der Parole am Schluß: der Reichstag ist aufzulösen. Sicherlich ist die Weltwirtschaftskrise nicht der einzige Grund unserer Not. Aber man kann sie unter den Gründen der deutschen Not nicht ausschalten. Deutschland ist frei-

lich besonders belastet, nicht nur durch äußere, sondern auch durch innere Reparationen. Denken Sie nur an die vielen Millionen, die wir jährlich den ehemaligen Offizieren des abgerüsteten Heeres als Pension zahlen müssen. Jedenfalls ist es sinnlos, einfach die Erfüllungspolitik als Ursache der wirtschaftlichen Notlage in Deutschland hinzustellen. (Sehr wahr! links.) Herr von Winterfeld hat sich etwas darauf zugute getan, daß seine Partei den drohenden Zusammenbruch lange vorausgesehen habe. Ich habe schon in meiner ersten Amtszeit als Innenminister den Landtag dringend gebeten, an möglicher Vereinfachung des Verwaltungssystems mitzuarbeiten, damit wir die ungeheuren Lasten tragen können, die auf Deutschland liegen.

Die Studentenbewegung war die einzige preussische Angelegenheit, von der bisher heute gesprochen worden ist. Ich habe nie daran gedacht, die Polizei mobil zu machen, wenn die Studenten gegen den Versailler Vertrag protestieren. Aber Professoren niederbrüllen und Tränengasbomben werfen, sind nicht die geistigen Waffen einer nationalen Bewegung. (Sehr gut!) Die Vertreter der Finanz- und Wirtschaft haben sich heute gegenüber der Reichsbank zu einer großen solidarischen Aktion der Wirtschaftsförderung angeboten. Sie sagen dabei, daß jetzt alles darauf ankomme, das Vertrauen auf Deutschland und das Vertrauen in Deutschland wieder herzustellen; alles zu tun, um das Vertrauen in die deutsche Festigkeit zu vermehren und alles zu unterlassen, was die Stabilität der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland in Frage stellen könnte. Das müßte eigentlich den Stahlhelm veranlassen, sein Volksbegehren zurückzuziehen. Aber das würde ein wenig Selbstüberwindung kosten, und dazu reicht es nicht. (Sehr gut! links.)

Der Abgeordnete Wenzel hat zutreffend gesagt, die Wirtschaftskrise spräche eine schärfere Sprache als alle politische Demagogie. Aber dann sollten die Kommunisten Reich und Staat doch nicht daran hindern, mit neuen Mitteln, neuen Steuern den Städten zu helfen, die Erwerbslosen durchzubringen. (Zuruf bei den Kommunisten: Sie sind bankrott!) Wenn wir den Konkurs anmelden, wird davon noch kein Erwerbsloser sein. Ich habe früher einmal die Kommunisten politische Kinder genannt; aber für so naiv hätte ich sie doch nicht gehalten, anzunehmen, daß wir auf eine schlafwandlerische preussische Polizei verzichten werden. (Sehr gut! links und in der Mitte.) Provokateure gibt es in der preussischen Polizei nicht. Die geänderten Kampfmethoden der extremen Parteien zwingen uns allerdings dazu, auch nichtuniformierte Beamte einzusetzen, um die Verbrecher zu entlarven. Die Polizei wird auch in Zukunft so eingesetzt, wie es die Sicherheit des Staates und die öffentliche Ruhe und Ordnung verlangen. (Zuruf bei den Kommunisten: Im Dienste der Taschkisten!) Lassen Sie doch, die Taschkisten von heute sind die Kommunisten von morgen und umgekehrt. (Lebhafter Beifall links und in der Mitte.) Die Sportfeste habe ich nur sehr ungern verboten, weil ich kleine Feiernmaßnahmen verabscheie. Aber wenn Sie glauben, sich über zwingende Gesetze und Verordnungen hinwegsetzen zu können, dann bin ich zum Einschreiten gezwungen.

Abg. Fischer (Deutsche Fraktion) hält eine Stahlhelmsrede. — Abg. Nuyt (Staatspartei): Nicht einmal heute hat die deutsch-nationale Fraktion mehr zu bieten gewagt, als eine Duzendagitatorrede. — Abg. Labandorff (Wirtschaft): Sie werden das Schlimme doch nicht halten. Bei ständig steigenden Arbeiterlöhnen und 5 Millionen Staatsrentnern müssen Reich und Wirtschaft bankrott gehen. (Großer Lärm links.)

Abg. Seipold (Links-Kommunisten): Wollen Sie noch Sowjet-Rußland! (Zuruf: Wieso, gibt's da auch einen Volksentscheid? — Große Heiterkeit.) Wir stehen auf dem Boden der permanenten proletarischen Revolution. Aber wir wollen nicht wie die offiziellen Kommunisten und ihr Leutnant Scheringer die Proletarier zum Kanonenfutter des Nationalismus machen. — Abgeordneter Lindner (Christl.-Soz. Volksdienst): Wir sind für Auflösung des Landtags, für Volksbegehren und schnellste Neubildung der Regierung.

Ministerialrat Struende vom preussischen Staatsministerium erklärt, daß das Verbot der Hebertragung der Stahlhelmschuldung auf den Mundfunk auf Weisung der preussischen Staatsregierung erfolgt sei. (Großer Lärm rechts.) Der Stahlhelm habe sich in den parteipolitischen Kampf gestürzt, und der Mundfunk diene nach seinen Richtlinien keiner Partei. Die preussische Staatsregierung halte den Stahlhelm für um so weniger geeignet, nationale Einigkeit zu fördern, als er sich demonstrativ von der Einmündung des Ehrenmals für die Kriegsgefallenen ferngehalten hätte. (Hört, hört! links, großer Lärm rechts.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Abstimmungen finden am Donnerstag statt. —

verwalter ihrer Kollegen erwiesen. Franz Herburger's Hauptverdienst ist neben der sorgfamen und schwingvollen Wiedergabe der Operettenpartituren die Heranbildung des kleinen Orchesters im Theater am Brücktor, mit dem er trefflich zu arbeiten wußte. Und schließlich sei das immer phantastische und geschmackvolle Wirken der Ballettmeisterin Alice Fiedler gedacht, die in Tanzpantomimen (wie „Feuerbengel“) in ernsthafter Operchoreographie (wie „Domeneo“ und „Schwanda“) und in leichten, prächtigen Operettenlängen stets neue Beweise einer starken Regiebegabung erbracht hat.

In allen Zweigen des Theaterlebens — mit Ausnahme der Konzerte — spricht man des Generalintendanten energischen und insinuativen Geistes. Selbst vom Krankenbett aus hat er die Fäden seines Betriebes locker geleitet und die Vorbereitungen für die nächste Spielzeit getroffen. Ihm ist von Herzen zu wünschen, daß er in der kommenden Spielzeit günstige Umstände antreffe, die es ihm ermöglichen, aus der Wirtschaftslage des Spielplans eine klare Linie herauszuarbeiten und — sicher seinem eignen Herzenswunsche entsprechend — kulturbewusstes Theater zu machen. G. e.

Vom Theater- und Orchester-Ausschuß

Vom städtischen Pressedienst wird uns geschrieben: Der Dezernent der städtischen Bühnen, Stadtbaurat G. d. e. h., erstattete den Mitgliedern des Theater- und Orchester-Ausschusses in der letzten Sitzung ausführlich Bericht über die augenblickliche Lage der städtischen Theater. Die ganz außer-gewöhnliche Verschlechterung der Wirtschaft, besonders in den letzten Monaten, hat sich auch auf den Theater-Etat ausgewirkt, der demzufolge durch Rückgang der Einnahmen einen größeren Zuschuß erfordern wird, als veranschlagt war. Wie die Dinge sich in der kommenden Spielzeit entwickeln werden, kann nicht voraus-gesagt werden; allzu optimistisch könne man jedenfalls nicht sein. Trotzdem aber wäre es verfehlt, die Pläne ins Horn zu werfen und zu resignieren. Die Theaterleitung hat deshalb vielfältige Vorkehrungen für die nächste Spielzeit eingeleitet. Als günstiges Anzeichen kann angesehen werden, daß bereits über die Hälfte der bisherigen Unrechtsinhaber die Abonnements für die nächste Spielzeit erneuert hat, und es steht zu erwarten, daß die Kurve der Abonnenten weiter nach oben gehen wird. Die Preis-ermäßigung beträgt im Anrecht künftig 25 Prozent (statt 20 Prozent).

Zum Schluß kam der Ausschuß zu der Feststellung, daß die Magdeburger Theaterverhältnisse gegenüber anderen Städten und in Anbetracht der Verschlechterung der Wirtschaftslage noch relativ befriedigend seien. —

Stadt Magdeburg

Mein Landweg

Mein Landweg ist mein „Schwarm“, meine heimliche Liebe. Stolz bin ich auf ihn; denn mir ist oft, als hätte ich ihn entdeckt. Und doch weiß ich: längst schon, als ich noch nicht war, kannten andre ihn, folgten ihm, gewannen ihn lieb. Und sie sorgten für ihn und pfligten ihn: hegten ihn mit Gräben, schmückten und schatteten ihn mit Bäumen, und so, glücklich länzelnd unter Wolken und Sonnenschein, zog er dahin, leicht und frei nach Westen.

Als ich ihn fand, das war vor Jahren just zu dieser Zeit. Eine Siedlungswohnung war mir geworden im Westen unserer Stadt. Und da die Tage des Einräumens und Einrichtens vorüber waren, ging ich nun daran, mich in der Gegend umzuschauen. Die erste erfreuliche Feststellung war diese: nur wenige Schritte brauchst du, dann bist du draußen vor der Stadt. Dort stand die helle Nachmittagssonne hoch vor mir, bligte auf einen Schienenweg. Ein D-Bus fuhr hinaus, verführerisch streifte mich ein Blick von ihm, so wie „Kommt mit...“; aber als er vorüber war, standen Schlagbäume vor mir auf und sprachen: „So, bitte...“, und der Schrankenwärter, den ich gar nicht kannte, nickte freundlich dazu, als wäre seinem Schutze auch dieser andre Weg übergeben, den ich nun betrat, und der seitdem für mich glückliches Kleinod bedeutet: mein Landweg! Hohe Linden mit mächtig schattendem Dach rauschten über mir, stolze Stämme standen wie Säulen. Wie alt machten die wohl sein? Wie lange würde sie die Stadt noch dulden, die mit Neubau an Neubau in bedrohliche Nähe rückte?

Frei dehnt sich mein Landweg unterm Landdach. Bald aber entweicht er ihm und eilt in die Weite, frei unterm Sonnenschein, ich weiß nicht, wohin. O diese weite, liebe Straße! Mein hupendes Auto, sein kläffendes Motorrad. Straße des Friedens. Die Kinder lockt sie herbei: „Kommt! Hier ist eine Stelle für euch!“ Und schon sind sie da, springen über die Gräben und purzeln hinein. Zucker hier und da: seltsame Spielgefährten haben sich gefunden — Feldmaus und Mauhore! Mancher von diesen „Eingeborenen“ muß sich kurze Unternehmungsfahrt gefallen lassen, muß erst vor Familienrat und Schulkasse Zeugnis ablegen von „Mantel und Ärmel“, bis die Verteidigungsrede irgendeines „Prominenten“ — mag er nun Vati heißen oder sonstwie — völlige Befreiung erwirkt, Befreiung — für den Straßengraben, der eine Welt ist! Und steht nur die Grasnarbe, wie durchlöchert und durchwühlt! Gerade als sollte die Großstadtschönheit hier, dicht vor der Stadt, auf anschaulichste Art Einblick bekommen in das Leben und Wehen des Erbreichs.

Zur Linken läuft ein Kurzfilm Landarbeit: Pflüge der Spargelfeldern und Kartoffelfelder. Dann aber nehmen Schrebergärtner von beiden Straßenseiten Besitz. Eine Kreuzung macht nun den Landweg lebhafter. Radfahrer schwirren heran: Diesdorfer, Wilhelmstädter, Endenburger. Handwagen klappern. Dort hält eine Familie mit Kind und Kegel Einzug ins „Sommerparadies“. Trüben singt Richard Tauber einen schmachthenden Schläger. Lautsprecher oder Grammophon? Aber — ist das ein Thema für dich, liebe stille Straße?

Wird sie nicht unruhig? Windet sie sich nicht unwillig hin und her? Den letzten Schrebergarten schließt sie ab. Bei — ich grüße dich, weites, weites Land! Hasenfamilien tummeln sich im grünen Alee, Mehlhühner trippeln hinüber, herüber. Doch über uns fliegen Vögelchen, steigen dahin, wo über blaues Gestade die weißen Wolken schiffe fahren. Die Sonne steht nun vor mir über der Straße, zieht nun das letzte Stück ihres Weges gen Abend. Und ich schreite, schreite — —, frischer und lustiger legt sich das Gras um meine Füße. O herrliche, einsame Straße! Die Sonne sinkt. BERN münden Hügel; ob sie sich da verstecken will? Aber meine Straße läßt nicht von ihr. Und ich — —? Die große Stadt ist hinter mir versunken. Ach müßte umkehren und — kann doch nicht!

Magdeburgs Forderungen an die Reichsbahn

Berücksichtigung bei Reichsbahnaufträgen — Um das Reichsbahn-Ausbesserungswert Salbe Freigabe des Bahnhofsgartens — Aufhebung des Elbebahnhofs

Die Beschlüsse des Hauptausschusses des Reichstags und des Verkehrsauausschusses des Preussischen Landtags haben die in Angriff genommene Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg nicht aufhalten können. Bei dieser Sachlage sah sich der Magistrat der Stadt Magdeburg veranlaßt, sein Augenmerk nunmehr auf einen Ausweg für die Auflösung der Reichsbahndirektion zu richten. Oberbürgermeister Meuter hatte infolgedessen in einem Schreiben dem Generaldirektor Dormmüller die Ausgleichsforderungen der Stadt Magdeburg für die Auflösung der Reichsbahndirektion unterbreitet. Aus der Eingabe des Magistrats entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen:

Unter Bezugnahme auf eine Beiprächung am 17. Januar fordert die Eingabe, es möchte nach dem Vorgang von Bremen ein Direktionsmitglied in Magdeburg belassen werden, um den Verkehr der Wirtschaftskreise des Bezirks mit den künftigen für den Bezirk in Frage kommenden Direktionen zu fördern und zu vermitteln. Da die Wirtschaftsbeziehungen Hannover zu Magdeburg geringer sind als zu Bremen, ist dieser Anspruch noch mehr begründet als bei Bremen, der schon seit Jahrzehnten erfüllt ist. Sollte unserm Wunsch nicht entsprochen werden, so führt die Eingabe fort, ist mit einer schweren Benachteiligung der Magdeburger Wirtschaft zu rechnen. Deshalb erheben wir mit Nachdruck die Forderung, die Magdeburger Wirtschaftskreise bei Reichsbahnaufträgen in gleicher Höhe wie bisher zu bedenken. Schon jetzt wird über Ausfälle geklagt.

Magdeburg ist dadurch zweifach benachteiligt, daß innerhalb eines Jahres nicht nur die Auflösung der Reichsbahndirektion, sondern auch die Aufhebung des Eisenbahn-Ausbesserungswertes Magdeburg-Badach beschlossen ist. Nach Verlegung der Reichsbahndirektion von Magdeburg müssen wir befürchten, daß auch das Reichsbahn-Ausbesserungswert Magdeburg-Salbe, das der Verkehrsauausschuss des Reichstags ebenfalls eingeleitet oder sogar aufgelöst wird. Eine solche Maßnahme wäre für unsern Arbeitsmarkt, der schon durch die Auflösung des Wertes Badach mit mehr als 1000 j. T. alten Arbeitskräften belastet ist, völlig untragbar. Wir bitten deshalb festzuhalten, daß das Wert Magdeburg-Salbe in vollem Umfang erhalten bleibt.

Weiter wird von allen beteiligten Wirtschafts- und Verkehrs-kreisen gewünscht, daß künftige Fahrplanaufstellungen, die schon seit längerer Zeit ausschließlich vom Mitteldeutschen Verkehrsverband mit den Reichsbahndirektionen Magdeburg und Hannover in Magdeburg selbst oder in einer Stadt der Altmärk abgehalten werden, auch in Zukunft in Magdeburg stattfinden und auch die Direktionen Berlin, Altona und Halle daran teilnehmen.

Besonders dringend ist der Wunsch, daß nach der vorläufigen Aufhebung der Reichsbahndirektion Magdeburg der Taschensche Fahrplan der Reichsbahndirektion Magdeburg nach wie vor weiter dann als Plan der „ehemaligen Reichsbahndirektion Magdeburg“ oder des Regierungsbezirks Magdeburg und der angrenzenden Gebiete erscheint.

Die Eingabe erörtert dann eine Reihe von Fahrplannutzen und Wünsche in tariflicher Hinsicht. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der Lage der Stadt Magdeburg im Bereich des Elbeverkehrs und mit den großen Unternehmungen, die jetzt unter Führung der Stadt in dem neuen Industriegebiet nördlich der Stadt errichtet werden.

Bei der Beurteilung der mehr örtlichen Forderungen, so heißt es dann weiter, ist davon auszugehen, daß die städtische Entwicklung Magdeburgs in den letzten beiden Jahrhunderten aufs stärkste durch den Festungscharakter der Stadt beeinflusst ist. Dieser hat dazu geführt, daß auch bei Errichtung der Eisenbahnanlagen Einrichtungen und Verhältnisse vorgenommen sind, die nicht den Wünschen der Stadtverwaltung entsprachen, sondern durch militärische Überlegungen begründet waren. Wenn wir nach Aufhebung der Festung Erweiterungen und Verkehrsverbesserungen verlangen, so beanspruchen wir nur eine Befreiung der Lagen, die wir lange genug für die Allgemeinheit getragen haben. Da die Deutsche Reichsbahn der Form nach zwar eine Erwerbsgesellschaft geworden, ihrer Entstehung und Aufgabe nach aber die Verwaltung öffentlichen Vermögens ist, müßte sie die Verpflichtungen der Allgemeinheit mitübernehmen, für die wir früher Opfer gebracht haben, und dürfte sich bei der Frage der Entschädigung durch die Stadtverwaltung nicht auf den rein fiskalischen Standpunkt stellen.

In erster Linie bitten wir erneut um die teilweise Freigabe des Bahnhofsgartens am Hauptbahnhof Magdeburg zur Erweiterung des Bahnhofsvorplatzes. Die Hauptverwaltung hat dazu bereits unterm 8. Februar 1931 Stellung genommen, ist aber unter Verkenning der örtlichen Verkehrsbedürfnisse zu einer ablehnenden Entscheidung gekommen. Demgegenüber muß erneut darauf hingewiesen werden, daß es bei der starken Zusammendrängung des Verkehrs am Bahnhof, insbesondere in der Unterführung in der Mülner Straße, unüberwindlich ist, wenn mitten im Verkehr ein unbenuetzter Bahnhofsgarten liegen bleibt. Sollte dieser für spätere Umbauten des Bahnhofsgeländes zurückgehalten werden, so könnte er wenigstens auf Widerruf dem Verkehr dienstbar gemacht werden.

Auf besondere Fälle beziehen sich weiterhin die Wünsche des Magistrats hinsichtlich einer genügenden finanziellen Beteiligung der Reichsbahn an der Befestigung von Planübergängen, insbesondere im Zuge des Zehnringes, im Zuge der Mülner Straße und im Zuge der Schönebecker und Zehnringstraße und auf die kostenfreie Abrechnung von Reichsbahnangelegenheiten an die Stadt, soweit es innerhalb von öffentlichen Wegen liegt. In der Sache kommen hier Geländeanteile in Köthen und am Zehnringbahnhof. Gewünscht wird weiterhin Beachtung der über die gleiche gelegten Fluchtlinien im Zuge einer Straße bei der Schaffung von Neben- oder Unterführungen (Tagung der Stadt durch die Reichsbahn in der Breite der Fluchtlinien und nicht nur in der Breite der vorhandenen Planübergänge).

Wichtig ist in Zukunft für die Stadt auch die Unterhaltung bei der Schaffung einer Unterführung unter dem Hauptbahnhof im Zuge der kleinen Diesdorfer Straße einschließlich der Vereinfachung von Gelände zur Anlage der Mauer an der Bahnhofstraße.

Endlich drängt die städtische Entwicklung Magdeburgs zur Aufhebung des ganzen Elbebahnhofs und damit zur Befestigung der Planübergänge vor der Strombrücke, die angesichts des starken Verkehrs über diese Brücke auf die Dauer unhaltbar ist. Zwar widersprechen einige Firmen, die Anlieger des Elbflusses an dieser Stelle sind, unserm Antrag und finden bei ihrer amtlichen Berufsvertretung der Industrie- und Handelskammer in Magdeburg, naturgemäß für ihre Einwendungen Gehör. Wir glauben aber, mit Rücksicht auf die Gesamtentwicklung der Stadt und die dringenden Forderungen des Verkehrs uns von solchen Einzelüberlegungen freizulassen und die Forderung auf Befestigung des Elbebahnhofs aufrechterhalten zu müssen.

Die Eingabe schließt mit der Bitte nach Prüfung der Anträge und mit der Anregung einer Unterredung mit dem Generaldirektor der Reichsbahn.

Schon steht ein fremder Kirchturm auf hinterm Hügel, und ich folge meinem Landweg, weiß nicht, wohin. —

Die Magdeburger Dachdecker im Baugewerksbund

Die Baugewerkschaft Magdeburg veranstaltete die erste Fachgruppenversammlung der Dachdecker und deren Hilfsarbeiter, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Kollege Lange begrüßte die neuen Kollegen im Baugewerksbund und sprach die Hoffnung aus, daß durch den Zusammenschluß die Organisation einen festen Antrieb erhalten möge. In Magdeburg muß für die Dachdecker noch viel nachgeholt werden. Je mehr sich die Bauarbeiter

in einer Organisation zusammenfinden, desto besser wird das Verhältnis der einzelnen Bauverufe zueinander. In dieser Krisenzeit ist der Anschluß der Dachdecker besonders zu begrüßen. In gemeinsamer Arbeit müssen die gewerkschaftlichen Aufgaben erfüllt werden. Dabei sollen die Fachgruppen auch weiter ihr Eigenes führen. In der Fachgruppe der Dachdecker sind alle Kollegen aus den Ortschaften, die zur Baugewerkschaft zählen, zusammengefaßt. Alle Fragen und Aufgaben aus dem Tarifrecht und so weiter werden von der Baugewerkschaft übernommen. Im engsten Zusammenarbeiten mit der Fachgruppenleitung wird die gemeinschaftliche Aufbauarbeit geleistet werden. Die Mitarbeit aller Kollegen ist aber zum Erfolg nötig. Der Willkommengruß sei auch eine Mahnung an alle Dachdecker und Hilfsarbeiter, für den neuen Bund verstärkt zu werden.

Im Anschluß an diese mit Beifall aufgenommene Begrüßung gab der Bezirksleiter, Kollege Geride, bekannt, daß bis zum 15. Juli alle Kollegen aus dem Dachdeckerverband ihren Neutritt erklären müssen; wer nachträglich noch eintreten will, muß als neues Mitglied aufgenommen werden. Die Neutrittsbestimmungen müssen eingehalten werden, darum muß jeder Kollege sich rechtzeitig melden. Dann danke er den Funktionären für die treue Mitarbeit im Dachdeckerverband, insbesondere dem Kollegen Haberland, der in den letzten Jahren mit unermüdlichem Fleiß die Interessen der Dachdecker vertreten hat.

Darauf wurde die Wahl der Fachgruppenleitung vorgenommen. Als Fachgruppenleiter wurde Kollege Otto Weber, als Stellvertreter Kollege Opi gewählt. Generalversammlungsvertreter wurden die Kollegen Pfeifer und Varsich. Als Ortsausschussmitglieder nach § 13 des Reichstarifvertrags wurden die Kollegen Haberland, Weber, Opi und als Stellvertreter Kollege Pfeifer bestimmt. Kollege Weber wurde in den Vorstand der Baugewerkschaft delegiert. Weiter die Verhandlungen um den neuen Reichstarifvertrag und über die Ergänzungsbestimmungen gab Kollege Geride Bericht. Dem Ortsausschuss wurden einige Anträge über Fragen der Arbeitszeit und des Begehres übergeben, die örtlich geregelt werden müssen. Weiter wurde noch festgelegt, daß jeden ersten Montag im Monat die Fachgruppenversammlungen im Lokal von Walter Grunow stattfinden sollen.

Die Heufieberplage

Es gibt allein in Deutschland viele Hunderttausende, die jedesmal dem Beginn des Sommers mit einem geheimen Grauen entgegensehen: Das sind alle die, die jedes Jahr vom Heufieber befallen werden, das, was als Heufieber bezeichnet wird, Müdigkeit in allen Gliedern, Verdrossenheit, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, ein wochenlang andauernder Schnupfen, der zu richtigen Nieskrämpfen führen kann, Atemnot, das Niesen und Jucken der Augen usw., ist schon seit mehreren hundert Jahren bekannt. Die Entstehungsurache dieser nicht allein in Europa, sondern auch in andern Erdteilen, besonders in Nordamerika, verbreiteten Sommerkrankheit, wurde jedoch erst in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ermittelt. Die während der Blütezeit in der Luft umherfliegenden Pollen der Blüten sind es, die das Heufieber bei denen hervorrufen, die dafür veranlagt sind, was bei Männern weit mehr der Fall ist als bei Frauen; die höchste Ansteckungsgefahr geht bei uns von den Wiesengräsern und von den verschiedenen Getreidearten aus. Das Wähen dieser Pflanzen bringt daher auch bei uns stets den Höhepunkt der Heufieberterkrankungen. Darüber hinaus gibt es jedoch noch viele Blüten, deren Pollenstaub das Heufieber hervorrufen kann; allerdings wird dies von andern Blüten nicht in einem so großen Umfang geschehen

KURMARK CIGARETTEN

Garbák KURMARK

Fetzt wieder nur p.Stück.

Alle sammeln jetzt die Kurmark-Sportwappen „FUSSBALL“

New!

Aus Mitteldeutschland

Waffenfunde bei den Nazis

4 Militärgewehre und 780 Schuß Munition.

Beamte der Landes kriminalpolizei Magdeburg, in Verbindung mit der örtlichen Landjäger, stellten am 8. Juli in Groß-Duenstedt (Kreis Salzwedel) bei einem Waldlager fest, hinter dem Bette versteckt lagerten vier Militärgewehre (2 Infanteriegewehre, Modell 98, und 2 Karabiner, Modell 98). Im Keller derselben Wohnung wurden 750 Schuß S. Munition in Packungen vorgefunden. Die Waffen und die Munition sind polizeilich eingezogen. Wegen des Besitzes ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Nach der Secherei erhängt

Der beim Brandburger Postamt beschäftigte 32jährige Postkassierer Albert Persten wurde am Mittwoch erhängt im Walde aufgefunden. Der Beamte, der im Laufe eines Trunkers und leidenschaftlichen Spielers stand, hatte nach einer kurzen Nacht in einer Waldschenke seinen Bestellschein als Briefträger nicht fortgesetzt, sondern bis in die Abendstunden hinein gezecht. Anzwischen ermittelte die bürgerliche Behörde den Aufenthalt des säumigen Beamten und beorderte ihn telefonisch nach Brandenburg. Dort befragte ihn der Beamte in den Wald und erhängte sich, da er ein strenges Disziplinarverfahren fürchten mußte. Es wird vermutet, daß der Beamte auch in anderer Beziehung nicht ganz zuverlässig war, da bei ihm eine Anzahl von Postanweisungen gefunden wurde, für die er die Beträge noch nicht abgeliefert hatte.

Durch Kopfsprung gelähmt

Ein Lehrling aus Dölzig bei Schleiß, der beim Baden in den Lehmgruben einen Kopfsprung machte, zog sich beim Aufsprall eine Verletzung des Rückenmarks zu, die zur Lähmung führte. Der junge Mann wurde einem Leipziger Krankenhaus zugeführt.

Echt spanischer Stierkampf in Zangermünde

Eine wilde, raue Kuh, die aus einer Koppel ausgebrochen war, raste durch die Straßen der Stadt. Bevor die Kuh die Stadt erreichte, hatte sie schon einigen beletzten Männern sehr übel mitgespielt. Kurz vor dem Mühlbäder Tor versuchte ein Polizist die Kuh durch Revolverkugeln zu erlegen. Trotzdem acht Schüsse abgefeuert wurden, ließ die Kuh ruhig weiter. Zu bewundern ist nur, daß durch dieses unfürsorgliche Verhalten niemand verletzt wurde. Ein Schmiedemeister versuchte sogar die Kuh mit einem großen Hammer niederzuschlagen, leider traf er dabei nur die Nase. Erst dem Wasserbauarbeiter M. (Zangermünde) gelang es, die Kuh mittels eines Strides einzufangen und einem Fleischer zum Abtransport nach dem Schlachthof zu übergeben.

200 Schafe verbrannt

Bei dem letzten Gewitter schlug der Blitz in Zangermünde in einen Schafstall ein. In dem durch den Blitzschlag ausbrechenden Feuer kamen über 200 Schafe um.

Schwere Unwetterkatastrophen in der Weignitz

Das Gebiet der Weignitz wurde am Dienstag von schweren Unwettern heimgesucht. In Wittenberge wurde eine Niederlagsmenge von 58 Millimeter verzeichnet. Von allen Seiten zogen sich schwere Gewitter zusammen. In dem Dorfe Gando bei Döbberitz schlug der Blitz in die massive Scheune des Landwirts Otto Grünwald und zerstörte das große Gebäude vollständig ein. In dem Dorfe Grützel wurde der 21jährige Knecht Max Daites, der das Vieh von der Koppel heimholte, vom Blitz getroffen und getötet. In Wittenberge setzte der wolkensbruchartige Regen in kurzer Zeit ganze Straßenzüge unter Wasser und überschwemmte zahlreiche Keller. In vielen Fällen schlug der Blitz in die Lichtleitungen und Transformatorhöfen, so daß die Stromlieferung in der Weignitz zeitweise unterbrochen war. Aus fast allen Orten der Umgegend wird gemeldet, daß der Regen die Getreidefelder gewalzt hat.

Flugzeugunfall holländischer Flieger. Zwei holländische Flieger, die sich auf dem Fluge von Dessau nach Halle befanden, mußten wegen des starken Gewitters am Dienstagmittag am Fuße des Wäldhügels eine Notlandung vornehmen. Beim Start zum Weiterflug rannte das Flugzeug mit solcher Wucht gegen ein Erbsenstrohfeld, daß es stark beschädigt wurde. Die beiden Insassen kamen ohne Verletzungen davon. Es handelt sich um das Junkers-Sportflugzeug, das die akademische Fliegergruppe Halle von den Junkers-Verken auf einige Zeit gemietet hatte.

Unfallfall beim Spargelschießen. Als ein junger Mann in der Zepplinstraße in Giesleben nach Spargeln schloß, verletzte sich eine Kugel, von der eine ältere Frau in den Leib getroffen wurde. Die Verletzte mußte sofort operiert werden; ihr Zustand ist ernst.

Ausgewiesene Gäste bombardieren ein Lokal. In einer Greppiner (Kreis Bitterfeld) Bahnhofswirtschaft gerieten mehrere Gäste in Streit, der solche Form annahm, daß die Streitenden aus dem Lokal verwiesen wurden. Die Ausgewiesenen bewarfen nunmehr das Lokal mit Steinen, wobei auch ein Wahnbeamtet verletzt wurde. Erst durch das Einschreiten des Oberfallkommandos konnte die Mißhe wiederhergestellt werden.

Großfeuer auf einem Freigut. Von einem Großfeuer wurde das Gut des Freigutbesizers von Treierfeld aus Dederstedt heimgesucht. Aus bisher noch unbekannter Ursache war in dem 30 Meter langen Schweinestall, in dem sich 90 Schweine befanden, ein Brand ausgebrochen, der sich so schnell ausbreitete, daß die Tiere nur mit größten Schwierigkeiten gerettet werden konnten. Durch den starken Feuerregen bestand auch für die übrigen Gebäude größte Gefahr, so daß sich die Feuerwehren auf deren Schutz beschränken mußten. Die Löscharbeiten waren durch die schlechten Wasserhältnisse stark erschwert. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

Im Nebel gegen den Baum gefahren. Auf der Leipzig-Dübener Landstraße, in der Nähe des bekannten Ausflugslokals „Hofes Haus“ ereignete sich ein schweres Autounfall. In starkem Nebel fuhr der Wagen des Leipziger Großkaufmanns Korn gegen einen Baum. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Der Kaufmann erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon.

Allerlei aus der Heimat

Unfallfall oder Verbrechen?

Die Leiche geborgen. Der Freund aus der Haft entlassen. In den letzten Abendstunden des Mittwoch wurde die Leiche des auf einer Bootsfahrt von Riegrupp nach Hohenwarthe spurlos verschwundenen Gerbert Döf bei Heinrichsberg aus der Elbe gezogen. Damit ist erwiesen, daß Döf entgegen den Behauptungen seines Freundes Wucherpeffenig auf der Strecke zwischen Riegrupp und Hohenwarthe den Tod gefunden hat. Man hofft, bei der Untersuchung der Leiche Anhaltspunkte dafür zu finden, ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Unfall handelt. Mag Wucherpeffenig wurde am Mittwoch nach stundenlangen Vernehmungen durch die Kriminalpolizei dem Bürger Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Drechsler, vorgeführt, der auch seinerseits den Verhafteten eingehend vernahm. Der Untersuchungsrichter sah sich veranlaßt, Wucherpeffenig aus der Haft zu entlassen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß für eine weitere Inhaftierung keine rechtliche Handhabe be-

Jungstahlhelm auf Nazis Fährte

Politischer Dorffugendstreik in Dreileben

Es war am 27. Februar, als es abends in Dreileben auf der Dorfstraße eine kleine Aufregung gab, die ein geräuschtes Stahlfeld und Reichsbanner waren aneinandergeraten.

Je mehr die Demonstration in dem Dorfe fortkam, um so lauter wurde der Lärm. Man fragte sich immer wieder: wozu diese Dorffugendgeschichte vor dem Erweiterten Schöffengericht? Geseht hätte nur noch, daß die peinlichst um Ruhe und Ordnung bemühte Oberstaatsanwaltschaft in Magdeburg Anklage wegen schweren Landfriedensbruchs erhoben hätte.

In der Anklagebank stand der 20jährige Führer der Jugendgruppe des Reichsbanners, der Maurer Hans Weismann. Er soll an jenem fraglichen Abend den jetzt in Berlin wohnhaften Versicherungsangestellten Reinhold Bauer, 19 Jahre alt, der dem Jungstahlhelm angehört, körperlich schwer verletzt haben. Daher die Anklage.

Der große Prozeß mit erheblich viel Zeugen.

Hans W. kam abends die Dorfstraße entlang. Drei Jungstahlhelmer, darunter B., standen auf der anderen Straßenseite. Als W. sich nun anschickte, sich um den Leib des W. zu kümmern, um diesen festzuhalten, da Stahlfeld auszuweichen war, sah W. in den Händen der ansturmenden Stahlfelmer Knüttel und Strohstruten. In Notwehr schlug er manneher mit einem Knüttel auf B. ein, so daß dieser ihn losließ, der Streit war damit beendet. B. hatte einige bedeutende Stellen auf seinem Schädel. Aus dieser Lappalie entstand der Prozeß.

Die Gegenseite stellte natürlich den Vorgang ganz anders dar. Sie wollte die reine Unschuld vom Lande sein. Mostrich-junge will keiner gerufen haben. Und das Aussprechen des W. habe sich nicht auf W. bezogen, den habe man in der Dunkelheit gar nicht sehen können. Das W. spucken bei W. sei übrigens eine „dumme Mode“. A. aber gab ungewollt zu, daß er schon aus einer Entfernung von 50 Meter W. erkannt habe. Sein Verhalten vor Gericht war unglücklich. Der Vorsitzende, Direktor Pippig, mußte W. dringend warnen, die Wahrheit und keinen Unfug zu sagen. Sechs Löcher will W. in den Kopf bekommen haben, und W. habe sie ihm mit einem Schlagstein versetzt. Dabei will W.

ganz stillgehalten haben, als sähe er beim Bahnarzt.

steht, so lange Dose nicht tot oder lebendig aufgefunden worden ist. Da, wie bereits erwähnt, die Leiche nunmehr geborgen wurde, ist in der Angelegenheit eine ganz neue Wendung eingetreten. Es bleibt abzuwarten, welches Ergebnis die Untersuchung der Leiche zeitigen wird. Wucherpeffenig ist ebenfalls auch am Mittwoch bei seinem bisherigen Ausgange geblieben.

Burg. Der Pargauer Landfriedensbruch in zweiter Instanz. Bekanntlich kam es anlässlich einer nationalsozialistischen Versammlung in Pargau zwischen Nazis und Kommunisten aus Burg zu Ausschreitungen. Klopisch aus Burg und Eingruher aus Burg kamen auf die Anklagebank. A. erhielt acht Monate Gefängnis und C. drei Monate. Beide legten Berufung ein. In zweiter Instanz vor der Großen Strafkammer in Magdeburg wurde C. freigesprochen; bei A. wurde die Berufung auf seine Kosten verworfen.

Burg. Einbruch. In der Nacht zum 7. Juli wurden aus verschlossenen Fenstern der Mühle (Fettfabrik) an der Mieggrüppel Chaussee eine Torpedoschreibmaschine und ein Gummi-schiffchen gestohlen. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt.

Gommern. Diebstahl. Dem Landwirt Wagener in Neblitz wurden am Montag früh von der Weide, dicht an der Chaussee Neblitz-Möckern, zwei etwa 1 Jahr alte Ferkel gestohlen. Der Dieb ist mit einem Einpännernwagen an die Weidekoppel herangefahren und hat die Tiere ausgelassen. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen können und die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, wollen man entweder an den Oberland-jäger Ebert (Gommern) oder an den Verhafteten gelangen lassen. Eine namhafte Belohnung ist für die Wiederherbeischaffung der Tiere festgesetzt.

Gommern. Protestversammlung der Kriegsopfer. Die im Reichsbund organisierten Kriegsbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen versammelten sich im Gasthof zur Sonne zu einer Protestversammlung. Die Versammlung ehte den verstorbenen Kameraden Müdel. Der Kreisvorsitzende Kamerad Giese (Burg) hielt dann einen instruktiven Vortrag über die Notverordnungen. Die Kriegsopfer sind durch diese Notverordnungen von allen deutschen Vorgesetzten am meisten betroffen. Es ist aber ganz abwegig, wenn von gewissenlosen Elementen gesagt wird, der Reichsbund oder die Sozialdemokratische Partei habe daran schuld. Wenn es den Nationalsozialisten und den rechtsstehenden Kreisen ernst wäre mit ihrem Gerede, dürfte diese Notverordnung nicht Wirksamkeit geworden sein. Bemerkenswert ist vor allen Dingen, daß dieselben Kreise, die in Deutschland dem Reichsbund feindlich gegenüberstehen, sagen: keinen Pfennig zur Zahlung von Tributlasten. In Frankreich fordern dieselben Kreise: keinen Pfennig Erleichterung für Deutschland. Kamerad Giese schloß seinen sehr interessanten Vortrag mit den mahnenden Worten: Verbunden sind auch die Schwachen mächtig! Diese Verbundenheit kann nur durch Treue und Zusammenhalt im Reichsbund bewirkt werden. Kamerad Voigt und die Kameradin Brandt gaben dann einen kurzen Bericht von der Kreiskonferenz in Bieslar, an dem sich eine rege Aussprache anschloß. Auch die Frage der Kohlenlieferung für die Kriegsopfer wurde behandelt. Zum Schluß wurde eine entsprechende Resolution gegen die Notverordnung mit allen Stimmen angenommen. Um den Mitgliedern zu helfen, wird eine Beratungskomitee einmal wöchentlich im Gasthof zur Sonne angeberst.

Vom Wagen gestürzt und tödlich überfahren

Auf der Chaussee von Tucheim nach Dreßel (Kreis Jerichow 2) wurde der 31jährige Karl Mangelndorf aus Tucheim mit einer Kopfwunde tot aufgefunden. Er war mit leeren Fahrwerk unterwegs. Anscheinend sind ihm die Pferde durchgegangen, wobei er vom Wagen stürzte und mit dem Kopf gegen einen Chausseestein schlug. Dabei zog er sich die tödliche Kopfwunde zu.

Alte a. d. Elbe. Massenaufmarsch im Elbhafe. In der letzten Am Sonnabend und Sonntag fand sich die sozialdemokratische Arbeiterjugend in Alte a. d. Elbe zu einem nachvollkommen „Fest der Arbeit“ zusammen. Am Sonnabend trafen Sozialistische Arbeiterjugendgruppen aus Schönhausen, Zangermünde, Stendal, Rathenow und Burg in Alte ein. Am Abend setzte sich ein Gadezug von 150 jungen Burken und Mädel, von einer großen Anzahl kleiner Kinder begleitet, in Bewegung. Im Anschluß sprach Genosse Langnickel (Burg) im Lokal von Neumann über die Bedeutung der sozialistischen Arbeiterjugend-

Aus dieser Schilderung des B. ergab sich folgendes Frage- und Antwortspiel:

Der Richter: Und sie haben ganz still gehalten. Herr Zeuge Bauer?

Der Zeuge: Jawohl, was sollte ich denn machen?

Der Richter: Sie übertreiben ja maßlos. Sie hatten doch gar keine Löcher im Kopf!

Der Staatsanwalt: Herr Zeuge, zeigen Sie uns doch mal die Löcher.

Der Kopf wird tastend untersucht. Vergeblich sucht man nach den Löchern. Bauer findet sie selbst nicht. Nur hinten am Nacken ist eine geringfügige Hautnarbe.

Der Richter: Nun sehen Sie sich mal mit ihren sechs Löchern in dem Kopf schnell wieder hin.

Der junge Mann mit seinem vorlauten Mund bemerzte gar nicht, wie sehr er sich blamiert hatte.

Staatsanwaltshaftsrat Diehle erklärte in seinem Plädoyer selbst, daß er auf die Aussagen des Bauer nicht das mindeste Gewicht lege. Der Staatsanwalt machte aus dieser reinen Durschenschlägerei eine große Begebenheit, die Schlägerei sei eine erhebliche öffentliche Gefahr gewesen. Er beantragte gegen W. 3 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Kah pladierte auf Freispruch.

Das Gericht sprach W. frei.

Der Richter meinte: „Der Angeklagte gibt zu, B. mit dem Schlüssel geschlagen zu haben. Das ist eine gefährliche Körperverletzung. Sein Einwand ist nicht als widerlegt angesehen worden, er habe von dem Schlüssel erst Gebrauch gemacht, als er der Ansicht war: jezt kommt Verstärkung mit Knütteln, man hält mich fest und ich weiß nicht, was mit mir geschieht. Er handelte also in Notwehr. Den Anlaß zur ganzen Sache gab das Auspucken des Zeugen Bauer, da es mußte als provozierend empfunden werden.“

Auch dieser „politische Prozeß“ der Magdeburger Staatsanwaltschaft ist vorüber. Wir haben kein Interesse daran, daß aus dem zweiten Teil dieser Dorffugendgeschichte noch Weiterungen entstehen. Zur völligen Abklärung des Wahrheitsbildes wäre es aber erwünscht und erforderlich gewesen, auch die Anklagegeschichte der Jungstahlhelmer zur Sprache zu bringen. Da es hätte abzuwarten nichts geschadet, wenn die tiefere Ursache dieses Streites in dem Prozeß aufgezeigt worden wäre.

Dreileben wird sozialdemokratisch vermaßt. Unter einem bürgerlichen Meubanten entstanden in der Gemeindefasse rund 15000 Mark Fehlschüsse, die glatt unterschlagen worden sind. Sozialdemokraten deckten diese Schweinerei auf. Das paßt dem Bürgerklingel Dreilebens nicht. Aber seit der Zeit geht die Hege gegen den Gemeindevorsteher Pönagel und gegen alles, was sonst Sozialdemokrat ist. Diese Hege ist herant amnatht, daß sie bis in die Schulkinderkreise des Dreileber Bürgertums hinein getragen worden ist.

Rail.

bewegung. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Veranstaltung zur Gründung einer Jugendgruppe der SWJ. führen möge. Die Parole lautete: „Nicht loder lassen!“ Der Höhepunkt der Veranstaltung war die Demonstration am Sonntagnachmittag mit 700 Beteiligten. Die Reichsbannerkapellen Burg und Genthin beteiligten sich im Umzug. Am Kriegerdenkmal wurde eine kurze Gedenkfeier abgehalten. Ein Kranz mit schwarzgoldener Schleife wurde am Denkmal niedergelegt. Auf dem Festplatz sprach Genosse Karl Blum über die Bedeutung des Festes der Arbeit. Gleichzeitig streifte er aber auch mit treffenden Worten die politische Lage. Besondere Aufmerksamkeit fand das Sprechwort „Es dämmert“, aufgeführt vom Sprechchor Burg.

Er stellt und will freigesprochen sein

Der Meister L. aus Döbenorf ist 1906 geboren, aber er will trotzdem erst 23 Jahre alt sein. Von 31 sechs abzugehen ist ihm nicht möglich. Obendrein hört er schwer und stottert sehr, ein behauernter Mensch, der aber immerhin ein pfiffiges Gesicht hat. Er ist ein jähzorniger, aber sonst arbeitssamer Mensch. Klagen über ihn waren nicht zu vermeiden. L. war auch bisher unbestraft.

Eines Tages kam der Landjäger und verhaftete ihn. Das war L. unbegreiflich, aber er ging trotzdem willig mit. Auf Abzahlung hatte er sich ein Fahrrad gekauft, das er später an einen Polen für 80 Mark verkaufte, trotzdem er es noch nicht voll abbezahlt hatte. Der Pole schrieb L. einen Zettel aus, daß das Rad ehrlich erworben und sein L.'s Eigentum sei, und L. unterschrieb mit einem falschen Namen den Zettel.

Als L. eines Sonntags Lust zum Radfahren verspürte, nahm er sich ein Rad seines Abzahlgebers und fuhr damit los. Seine Eltern sorgten dafür, daß L. nach zwei Tagen das Rad wieder zurückbrachte.

Wegen Diebstahls und Unterschlagung in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung stand L. nun vor dem Richter. Was das Gericht für ihn bedeutete, war ihm gar nicht klar. Noch nie hatte er damit etwas zu tun gehabt. In abgehandelten Fällen gab er dem Richter alles zu, was er getan hatte. Nachdem der Staatsanwalt 3 Wochen Gefängnis gegen ihn beantragt hatte — die Diebstahlsanfrage ließ das Gericht fallen, da das Rad zurückgebracht worden war, ehe Anzeige erfolgte — beantwortete er seine Freisprechung. Warum? fragte der Richter. „Na, ich darf doch meine Arbeit nicht verlieren“ meinte L. naiv.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Aber L., in seiner blauen Anstaltsluft, stellte sich vor den Richterlich: schaltete die Hände und pfiff ungeniert und unaufhörlich den Dreiklang der Tonleiter rückwärts vor sich hin. — Das Urteil lautete antragsgemäß. L. wurde sofort aus der Haft entlassen, die durch die Untersuchungszeit als verbüßt erachtet wurde.

„Haben Sie das Urteil verstanden?“ fragte der Richter. „Jawohl“, war die Antwort. „Sind Sie denn nun mit dem Urteil einverstanden?“ fragte der Richter weiter. „Jawohl“ war sein Schlußwort, und dann hatte L. — seine Freiheit wiedererlangt.

Weltkindertag in Osterweddingen

Der Weltkindertag wird am 19. Juli auch von der 7. Gruppe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Dödenorf festlich begangen. Es treffen sich an diesem Tage etwa 500 Kinder der Arbeiterturner. Da aber diese große Zahl der Kinder nicht bei der Dödenorfer Arbeiterschaft allein untergebracht werden kann, so werden 200 Kinder aus Osterweddingen verteilt. An die Osterweddingen Arbeitererschaft ergeht der Ruf, sich zahlreich zu melden, um am 19. Juli Kinder in Quartier zu nehmen. Es braucht nur warmes Mittagessen gegeben zu werden (kein Nachtquartier). Anmeldungen nimmt Karl Wassertal und Otto Daner (Siedlung) entgegen.

Erneut wird darauf hingewiesen, daß die Turnstunden der Kinderabteilung der Freien Turner jeden Dienstag und Freitag, 19 Uhr, stattfinden. Die Arbeiterkinder mögen noch mehr als bisher ihre Kinder in die Turnstunden der Freien Turner schicken.

Egeln. Unwetter. Das am Montagabend über Egeln niedergegangene Gewitter hinterließ deutliche Spuren seines Wirkens. In dem näheren Grundriss in der Wiesenstraße richtete ein starker Blitzschlag größeren Schaden an. Der Schorn-

steln, ein Fenster und einige Möbelstücke wurden arg demoliert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. — Stadtkommissionen. Sitzung am Freitag, dem 10. Juli, 20 Uhr. Die Wahl des Bürgermeisters soll vorgenommen werden. —

Eigertleben. Die Schulinderweisung der Arbeiterwohlfahrt ist beendet. 52 Kinder konnten in diesem Jahre mit täglich 1/2 Liter Milch und 1/2 Liter Brot lang bedacht werden. Die Arbeiterwohlfahrt wird auch weiterhin bestrebt sein, für Hilfsbedürftige und Kranke Gutes zu tun. — Die Partobildung der Gemeinde wurde öffentlich meistbietend verpachtet. Bei sehr gutem Baumbestand wurden sehr hohe Gebote abgegeben. Der Gesamtbetrag bewegt sich in dreifacher Höhe des Vorjahres.

Oberweddungen. Enttäuschte Hoffnungen. Die Kommunisten wollten die letzte Notverordnung Verhängung gegen die SPD ausschalten und hatten eine „große“ Versammlung einberufen. Der Saal blieb leer, so daß sich die wenigen unbedarften Moskau zu einer verurteilten Sitzung zusammenfügten. Auch die Schlepperdienste blieben erfolglos. Ein Zeichen dafür, daß die Osterweddinger Arbeiterpartei von den Phantomen nichts wissen will, obgleich die Not es so manchen schwer macht, den politischen Schwereisen aber richtigeren Weg der geringeren Opfer zu gehen. Die Ausschüttung der kommunistischen Parolen ist offensichtlich, um aufgeregte Gehirne zu verwirren. —

Wetleben. Nervenfund. Bei Ausschüttungsarbeiten eines Landarbeiter-Siedlungsbaues in der Neupublitzstraße wurde eine Urne in 60 Zentimeter Tiefe freigelegt. Ihr Inhalt besteht aus Erde, Knochenresten und Asche. Sie wurde dem Heimatmuseum des Kreises Wangleben überwiesen. —

Sammleisenschaft oder Geistesabwesenheit?

Antisubversivierung wegen 20 Mark.

Ein eigenartiger Fall von Antisubversivierung wurde vor dem Schöffengericht in Magdeburg verhandelt. Das Objekt, um das es in diesem Prozeß gegen einen Postkassierer aus Neuhaubensleben ging, hand nicht fest, es war auch nicht zu ermitteln. Schöffengericht konnte es mit 20 Mark angenommen werden.

Dem 47-jährigen Angeklagten, der schon 15 Jahre im Postdienst steht, wurde vorgeworfen, von Paketadressen bereits gestohlene Marken abgelöst und noch einmal verwendet zu haben. Den sich aus der Doppelverwendung der Marken ergebenden Betrag soll er in seine Taschen gesteckt haben.

An einer wiederholten Vernehmung 40 Pfennig-Marken wurde die Verfehlung des Beamten entdekt. Bei einer Leibesvisitation wurden auch tatsächlich bei dem Beamten drei verbrauchte und noch nicht abgestempelte Marken gefunden. Durch eine Mundfrage der Postverwaltung an alle Postdienststellen wurden dann noch ungefähr 20 Paketmarken ermittelt, die schon einmal verwendete Marken enthielten.

Auffällig war, daß die sämtlichen Fälle nur aus dem November 1930 stammten. Der Angeklagte wurde vom Dienste suspendiert. Nachzusehen war ihm aber nicht, daß er in sämtlichen Fällen der Täter war, obgleich nach dem Dienstplan feststand, daß er im November 1930 Paketkassierdienst hatte. Festzustellen war aber dagegen nicht, ob er nur allein die ganze Zeit hindurch den Schalterdienst versah, denn auch andere Beamte vertriehen in dem Monat Paketkassierdienste. Belastend blieb aber für den Angeklagten ein Brief an seine zuständige Oberpostdirektion, in dem er selbst zugab, gestohlen zu haben, und er beteuerte die Tat sehr.

„Alles ist durch mein Verschulden in Frage gestellt.“

Der Angeklagte war früher herrschaftlicher Diener, später Gutshauskassierer, der es bis zum Verwalter einer Gutshauskasserei brachte. Im Kriege wurde er schwer verwundet, ein nervöses Leiden war die Folge. Noch heute ist er 60 Prozent kriegsbeschädigt. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst trat er in den Postdienst ein, zuerst als Postagent von Flechtingen, später als

Postkassierer in Neuhaubensleben. Seine vorgesetzte Dienstbehörde vermag nur Gutes über den Beamten zu sagen, der sein ganzes Einkommen benutzte, um seinen beiden Söhnen einen guten Lebensberuf geben zu können. Der Einundzwanzigjährige studiert, der 17 Jahre alte Sohn konnte bereits die Primareife erlangen.

Mittelschwer erschien bei dieser ganzen Sachlage die plötzlich einschende Verfehlung des Angeklagten, der vor Gericht einen völlig apathischen Eindruck hinterließ. Er vermag sich auf nichts mehr zu besinnen. Sein Verteidiger, Dr. Hammerich (Magdeburg), betonte, daß der Angeklagte ein ganz lebensfähiger Briefmarkensammler sei.

Schon einmal mußte man nicht recht, wie man den Fall auffassen, beurteilen sollte. Auf Anregung des Verteidigers wurde vor mehreren Monaten die erste Verhandlung veranlaßt, um den Angeklagten ärztlich beobachten zu lassen. Zwei medizinische Sachverständige gaben jetzt dem Gericht ihren Bericht. Danach kam der Paragraph 51 nicht in Frage; wohl handelte es sich um einen kranken Mann und bei seinen strafbaren Handlungen um einen Grenzfall, der nach der Seite des Paragraphen 51 stark hinneigte. Anzeichen für organische Erkrankungen des Gehirns liegen vor. Die freie Willensbestimmung war bei der Begehung der Taten mindestens stark eingeschränkt. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß er für sämtliche Handlungen, die er im straffälligen Sinne beging, nicht verantwortlich zu machen ist.

Auf Grund dieser Gutachten und der weiteren Annahme, daß erneute medizinische Feststellungen an dem Geisteszustand des Angeklagten keine anderen Ergebnisse zeitigen werden, beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an. —

Neuhaubensleben. Der blühende Lindenwald. Zwischen Golbig und Planken liegt der größte Lindenwald Europas. Er umfaßt etwa 2000 Morgen. Der Wald steht jetzt in voller Blüte. Tausende von Ausflüglern besuchen ihn fast jeden Tag. Auch Hochwild kann man bei günstigen Gelegenheiten sehen. — Die Ernte hat bereits eingesetzt. Auf manchen Feldern sieht man schon wieder die bekannten Männchen. Der Wind streicht also schon über Stoppelfelder. — Am Dienstagmittag bot der Marktplatz ein militärisches Schauspiel. Die Kraftwagen der Nachrichtenabteilung Zitterbock waren auf dem Weg zu einem Truppenübungsplatz. Sie machten in Neuhaubensleben kurze Rast. —

Althausleben. Freitod. Seinem Leben freiwillig ein Ende machte der Formengießer Wilhelm Herrmann. Als sein Sohn Willi nachmittags die Gartenparzelle am Mühlenweg aufsuchte, um dort Gartenarbeiten zu verrichten, fand er den Vater in der Gartenlaube erhängt vor. Lebensüberdruß scheint in den Tod getrieben zu haben. —

Beendorf. Das Kurtheater Bad Helmstedt gab für die Erwerbslosen und Sozialrentner eine Sondervorstellung. Zur Ausführung gelang die Operette „Die tolle Lola“, die reichen Beifall erzielte. —

Erzlebte. Plantagen-Verpachtung. Bei der stattgefundenen Verpachtung der Sauerleischen am Abensleben und Lindener Weg wurde das Höchstgebot von 870 Mark von Schubert (Sommerfeldburg) abgegeben, während für die Wepfel und Pflaumen auf dem Rosenhagen von Sommermeier (Erzleben) 415 Mark geboten wurden. Für den Gemeindefriedhof ist der Erlös etwa 400 Mark größer als im vorigen Jahre. —

Hörsleben. Tot aufgefunden wurde die seit Sonnabend vermählte Hausangestellte K. Sie hat sich im alten Zagebau ertränkt. —

Wefensleben. Die Gemeindevertretung mußte in einer Dringlichkeitsitzung über eine andre Unterbringung der Kleinkinderschule beraten. Die bis jetzt innegehabte Unterkunft auf dem Schacht ist durch die Gewerkschaft gekündigt worden. Da

augenblicklich kein besserer Platz vorhanden ist, wurde sie in den Saal der Frau Gerde verlegt. Ueber das Verhalten des Ueberlandwerks Wefersleben in der Wasserleitungsangelegenheit der Siedlung wurde ebenfalls Klage geführt und vom Gemeindevorsteher gefordert, energische Schritte zu unternehmen. Zum wiederholten Male wurde auf die schon lange beschlossene Errichtung eines Urnenfriedhofs gedrungen. Am Donnerstagabend 19 Uhr soll eine ordentliche Gemeindevertreter-Sitzung bei Sonnenberg stattfinden, wo die Finanzierung der Straßenbau- und Ueberregulierungsarbeiten beschlossen werden soll. — Programm des Unterbezirks-Sängerfestes am 12. und 13. Juli. Am Sonnabendabend 19 Uhr Antreten bei Gerde zum Fackelzug. Sonntag früh Wefersleben; 12 bis 13 Uhr Empfang der Vereine; 14 Uhr Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal, anschließend Chor-singen und Umzug, der auf dem Festplatz am Holz endet. Dann hält der Bezirksvorsitzende, Sangesbruder Ueberich, die Festrede. Nachdem Gesangschor der teilnehmenden Vereine. An dem Umzug nehmen alle Vereine geschlossen teil. Am Montag findet ein Volksfest statt. Um 14 Uhr versammeln sich die Wefersdorfer Kinder auf dem Schulhof, um 9 Uhr die Wefersdorfer. Von dort werden sie mit Musik abgeholt. Auf dem Festplatz finden dann Kinderbelustigungen statt. Alle Einwohner von Wefersleben und Wefersdorf, wie auch Gefinnungsfreunde in den umliegenden Orten sind herzlich eingeladen. —

Misere in Schönebeck

Der von der Stadtverordneten-Versammlung angenommene Etat der Stadt Schönebeck weist für das Etatsjahr 1931 ein ungedecktes Defizit von 533000 Mark auf. Der Finanzbezernent, Stadtrat Freyberg, konnte der Versammlung wenig Hoffnung auf einen Zuschuß von seiten der Regierung machen. Mit Rücksicht auf diese katastrophale Lage der Schönebecker Finanzen hat die Regierung einen Zuschlag zur Bürgersteuer in Höhe von 200 Prozent und die Verdoppelung der Zuschläge beschlossen. Zur Gewerbesteuerzuschlag 600 Prozent, vom Gewerbesteueral 1800 Prozent, vom unbebauten Grundbesitz 350 Prozent, und vom bebauten Grundbesitz 400 Prozent. —

Die Pflicht ruft

Althausleben.

Sozialistische Frauengruppe. Montag, den 18. Juli, 20 Uhr, Versammlung in der Turnhalle. —

Burg.

Die Arbeiter-Samariter-Kolonie Burg bezieht am 18. und 19. Juli ihr Stiftungsfest anlässlich des 25-jährigen Bestehens. Für die auswärtigen Mitglieder werden auch Quartiere gebraucht. Meldungen beim Vorstehenden Gustav Jode, Schulstraße 22. —

Barleben.

Freidenker. Sonnabend, abends 8 Uhr, Freidenker-Versammlung im Volkshaus. —

Groß-Ottersleben.

Mitgliedsband der Kriegsberechtigten. Versammlung morgen, Freitag, abends 8 Uhr, bei Krieger. Referent: Kriegerhoff; er spricht über die Notverordnung. —

Melchbühnen. Alle Kameraden beteiligen sich am Sonntag an dem Aufmarsch der Landarbeiter. Schluß um 2 Uhr nachmittags hintere vor dem „Schwan“ (Aufnahme). —

Olsenstedt.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Donnerstag, Frankfurt-Versammlung. Samstagsweg. —

Landarbeiter. Morgen, Freitag, 20 Uhr, öffentliche Landarbeiter-Versammlung im „Rust-Bismarck“. Tagesordnung: Notverordnung und Landarbeiterfrage. Anschließend wird über die Notverordnung Bericht erstattet. Referent: Kollege Doherkau. —

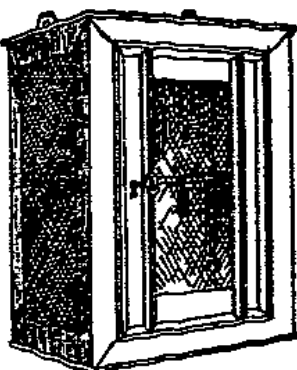
Unseburg.

Gemeinsame Versammlung der SPD, des Melchbühnen, der Gewerkschaften, der Arbeiter-Turner und Sportler am Sonnabend um 20 Uhr in der „Grünen Linde“. Genosse Gummert (Magdeburg) spricht über „Notverordnung und SPD“. —

Aber jetzt

nur zu

WITTKOWSKI



Speiseschrank
weiß lackiert
Größe 60x4 cm 8.75



Emaille-Teig-
schüssel 36 cm 0.75



Elektr. Bügeleisen
versteckt,
mit Zuleitung 5.95



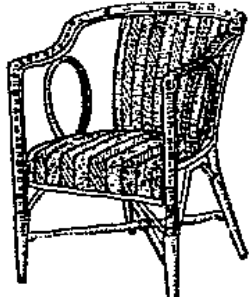
Brotkasten
moderne Dekore,
Größe 42x23 cm 1.95

Steingut

Teller Feston, 19 cm 0.08
Speiseteller tief oder flach gerippt 0.10
Satz Schüsseln 6 Stück im Satz 0.68
Wasserkanne große Form 0.78
Waschgarnitur Golddekor, steilig, 36 cm Becken 4.95

Glas

Kompotteller schönes Preßmuster 0.10
Einmachgläser zum Zubinden 0.22 0.23 0.15 0.11
Kompottschüsseln 20 cm 0.35
Butterkühler geruchlos, m. Glaseinsatz 0.45
Sturzflaschen reicher Schill, mit Glas 0.68



Peddigessel, Sitz
und Lehne gepolstert 5.95



Weldensessel, 1a gebil.
Füße m. Peddig. umw. 4.25



Wäschekorb, Voll-
weide, 80x54 cm 2.95

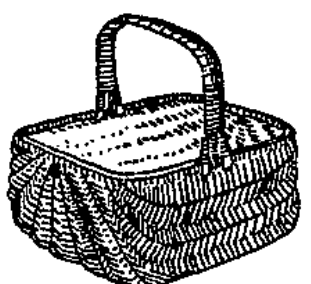
Porzellan

Obstteller mit Früchte-
dekor 0.18
Kaffee- od. Teekannen Goldrand und Linie 0.68
Salats viereckig, 22 cm, Goldrand und Linie 0.75
Puddingsatz Golddekor, 7 teil'g 1.95
Kaffeesevice 15 teil'g 5.95

Emaille

Schüssel weiß, 28 cm 0.35
Eimer weiß, 22 cm 0.58
Eimer grau, 28 cm 0.75
Teigschüssel weiß oder grau, gestanzt, 45 cm 1.95
Waschtopf grau, 40 cm 4.50

Waschgarnitur
cremefarbig, steilig 1.95



Handkorb
lackiert, 30 cm 1.25



Waschbecken
Steing., cremefarb., 34 cm 0.78



Einkoch-
gläser
mundgebl., mit
Gummil 0.55
2 Liter 0.55
1 1/2 Liter 0.50
1 Liter 0.45
3/4 Liter 0.35
1/2 Liter 0.25

Helden vom Tränengas

Hannover, 9. Juli. Die Polizei verhaftete einen Reiter, der in der vorigen Woche während einer Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“ Tränengasbomben zur Explosion brachte. Der Verhaftete, ein Nazimann, hat ein Geständnis abgelegt. Er hat sich bisher jedoch geweigert, seine Auftraggeber zu nennen.

Kiel, 9. Juli. Die Verhaftung des Vorsitzenden der nationalsozialistischen Ortsgruppe Kiel, Sunkel, erfolgte im Zusammenhang mit Demonstrationen der Kieler Nationalsozialisten gegen den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“.

Der Film wird in Kiel entsprechend den Vorschriften in geschlossenen Vorstellungen aufgeführt. Trotzdem war es Nationalsozialisten möglich, Zutritt in das Lichtspieltheater zu erlangen. Sie warfen Tränengasbomben und schrien, ähnlich wie in Berlin, weisse Mäuse aus. Da während der letzten Tage die Nationalsozialisten auch auf der Straße Luftangriffe, ja sich die Polizei mehrfach gezwungen, mit dem Gummihüpfel die Ordnung wieder herzustellen. Die Polizei hat bestimmte Nachsichten darüber erhalten, daß die Demonstrationen von der Leitung der nationalsozialistischen Ortsgruppe veranlaßt sind. Sie hat deshalb außer dem Vorsitzenden einige andere Führer der hiesigen Nazis festgesetzt.

Abschied von Austerlitz

Wien, 9. Juli. Am Mittwoch nahm Wien von dem verstorbene Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Friedrich Austerlitz, für immer Abschied.

Die Trauerfeierlichkeiten begannen im Hofe der „Arbeiter-Zeitung“. Zahlreiche bürgerliche Politiker, darunter der Bundeskanzler, mehrere Minister, ferner christliche und großdeutsche Abgeordnete erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Auch zahlreiche bürgerliche Journalisten waren erschienen. Die deutsche Sozialdemokratie wurde durch den Chefredakteur des „Vorwärts“, Friedrich Stampfer, vertreten.

Am Namen der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ widmete Karl Ventner dem Dahingegangenen einen herzlichen Nachruf. Er feierte Austerlitz als großen Journalisten, dem seine Arbeit Verehrung gewesen sei. Der Sozialismus sei ihm die höchste Entfaltung der menschlichen Solidarität gewesen.

Anschließend erfolgte die Überführung der sterblichen Hülle von Friedrich Austerlitz ins Krematorium, wo zunächst Abgeordneter Wid als Obmann der freien Gewerkschaften den Verstorbenen als Organisator der kaufmännischen Angestellten feierte. Dann sprach im Namen der deutschen Sozialdemokraten Friedrich Stampfer. Er gedachte der großen Liebe, die Austerlitz vor wenigen Wochen während des Leipziger Parteitag gehalten hatte und bezeichnete Austerlitz als den Führer und Meister der sozialistischen Publizistik. Als letzter gelobte Dr. Otto Bauer, daß die österreichische Sozialdemokratie wie Austerlitz weiterhin Kämpfer erziehen werde.

17. Juli Londoner Konferenz

London, 9. Juli. England hat dem französischen Wunsch zugestimmt, die Konferenzen als Datum für den Beginn der Londoner Experten-Konferenz den 17. Juli, statt des ursprünglich ins Auge gefaßten 13. Juli, vorzuschlagen. Es ist beabsichtigt, auch Amerika zu der Konferenz einzuladen.

Die gesamte Londoner Besetzung am Mittwoch, daß während des Jahres Verhandlungen über eine Neuordnung der internationalen Schulden stattfinden müßten. Man würde diese Frage in England am liebsten sofort aufrollen. Nicht zuletzt deshalb sollen die Londoner Verhandlungen auf englischer Seite von den Ministern Henderson, Snowden und Graham geführt werden.

An dem Berliner Besuch der englischen Staatsmänner ändert sich durch die Londoner Konferenz, wie hier von zuverlässiger Seite erklärt wird, nichts.

Zu der bevorstehenden Sachverständigenkonferenz in London berichtet der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph: Bis in die späten Abendstunden des Mittwoch war es in britischen amtlichen Kreisen noch nicht bekannt, ob auch die kleineren alliierten Mächte, sowie Oesterreich, Ungarn und Bulgarien zu dieser Konferenz eingeladen werden sollen. Frankreich ist, wie verlautet, für eine Teilnahme seiner östlichen Verbündeten. Belgien gehört naturgemäß in dieser Frage zu den alliierten Hauptmächten.

Die französischen Minister beabsichtigen nicht, so schreibt der diplomatische Korrespondent weiter, während des ersten Teiles der Konferenz nach London zu kommen, und es ist auch nicht anzunehmen, daß sie später dazu geneigt sein werden. Der Grund ist, daß man in Paris fürchtet, ihre Anwesenheit in London könnte anderen Mächten die Gelegenheit geben, das Erörterungsgebiet auszuweiten und die ganze Frage des künftigen Funktionierens des Young-Plans zu erörtern.

„Daily Herald“ zufolge werden bei der Londoner Zusammenkunft der Sachverständigen die Verhandlungen britischerseits von den drei Ministern geführt werden, die das Saager Abkommen abgeschlossen haben, nämlich Henderson, Snowden und Graham.

Wie Matin zu wissen glaubt, wird der Vorschlag bei der amerikanischen Pariser Botschaft, Mariner, die Vereinigten Staaten als Beobachter auf der Londoner Sachverständigenkonferenz vertreten.

Amerika versteht

Keine Revision der Kriegsschuldentilgung

Unterstaatssekretär Castle jagte am Mittwochabend in einer Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, die gegenseitige Verschuldung der Regierungen sei nur ein Hindernis für die Wohlfahrt, noch schädlicher seien die unproduktiven Ausgaben für die Rüstungen. Castle fuhr fort: Wir erhoffen von der zeitweiligen Befreiung von den zwischenstaatlichen Schuldzahlungen, daß unter den Nationen eine so gute Stimmung und ein solches Gefühl loyaler Verantwortlichkeit entsteht, daß alle zur Abrüstungskonferenz gehen mit dem festen Willen, ihr zum Erfolg zu verhelfen. Der Präsident allein kann den wirtschaftlichen Aufbau nicht ausführen; dies ist Aufgabe aller Angehörigen aller Nationen.

Es gibt in Europa viele Probleme, die noch durchgearbeitet werden müssen, und sie können nur gelöst werden, wenn sie in konstruktivem und mutigem Geist in Angriff genommen werden. Wir müssen heute alle nach Sparlichkeit in allen staatlichen Behörden streben, da wir im nächsten Jahre das Problem der infolge der Rüstungen entstandenen Verschuldung in Angriff nehmen müssen.

Der Vorschlag des Präsidenten hat die Werten geöffnet für eine Rückkehr der Wohlfahrt, die jeden Bürger und jedes Land berührt. Es ist unsere Aufgabe, diese Werten offen zu halten, damit den Landwirten der Nation Erleichterung zuteil werde, damit die Zunahme des Handels bei einer Besserung der Bedingungen im Ausland folge und damit alle Arbeitslosen Beschäftigung finden.

Wir fangen an zu verstehen, daß unsere Wohlfahrt von der Wohlfahrt unserer Nachbarn und nicht von ihrem Elend abhängt. Bei den verwickelten

Seit Februar ist die Arbeitslosenzahl um 1030 000 gesunken

Noch 3962000 Erwerbslose

Die Zahl der Krisenunterstützten schwankt an

Die Arbeitsmarktlage hat sich in der Zeit vom 16. bis 30. Juni nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt in bescheidenem Umfange gebessert.

Bei den Arbeitsämtern waren am 30. Juni noch rund 3 962 000 Arbeitslose gemeldet. Damit ist gegenüber Mitte Juni ein Rückgang um rund 88 000 zu verzeichnen, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres nur noch eine Abnahme um rund 5000 stattgefunden hatte. Gegenüber der Höchstbelastung Mitte Februar dieses Jahres beläuft sich der Rückgang der Arbeitslosenzahl auf rund 1 030 000, während er im Vorjahr, in dem der winterliche Höhepunkt der Arbeitslosigkeit allerdings wesentlich niedriger lag, bis Ende Juni nur 725 000 betrug.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ging vom 15. bis 30. Juni um rund 82 000 zurück, und zwar auf rund 1 414 000. In der Krisenfürsorge hat ein geringerer Zuwachs um rund 6000 auf rund 940 000 Hauptunterstützungsempfänger stattgefunden. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern anerkannten Hilfsarbeiter und Erwerbslosen betrug am letzten Stichtag Ende Mai d. J. rund 1 004 000.

Mit Ausnahme von Brandenburg und Nordmark haben alle Bezirke mehr oder weniger an der Entlastung teilgenommen. Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter hatte vor allem einen ziemlich lebhaften Bedarf der Landwirtschaft zu befriedigen. Auch von einzelnen Industrien kamen größere Anforderungen. Im Ruhrbergbau wurden am 15. und 30. d. M. die vorgesehenen Entlassungen durchgeführt. Zum 15. Juli sind Rün-

gungen nur noch in geringem Umfang ausgesprochen worden, so daß die Abbaumasse einen gewissen Stillstand erreicht zu haben scheint. Der Braunkohlenbergbau war im ganzen etwas besser beschäftigt. Im Kalibergbau sahen dagegen größere Entlassungen ein. Die Bauwirtschaft hat sich etwas besser gehalten, wie nach dem Stand um die Mitte des Monats zu erwarten war. Der Arbeitsmarkt der Bauarbeiter ist jedoch, gemessen an der Zahl der zur Verfügung stehenden Kräfte, nach wie vor sehr ungünstig. Ein wenig günstiger sieht die Entwicklung in Metall und Holz, allerdings mit vielfachen Schwankungen. Eine merkliche Stützung des Arbeitsmarktes bildet die Spinnstoffindustrie. Besonders beachtenswert ist, daß auch die Baumwollindustrie vielfach beschäftigt war. Dagegen ist im Verkleidungsgewerbe überall die Saison als beendet anzusehen. Aufnahmefähig waren seiner Konsumindustrie, zum Teil die Tabakverarbeitung, etwas auch das Gastwirts-gewerbe. Ungelernte Arbeitskräfte konnten vielfach bei Tiefbauarbeiten eingesetzt werden.

Dem Beharrungsstand auf dem Arbeitsmarkt entspricht jedoch keine Beharrung in der Unterstützung. Zurzeit befinden sich nur noch rund 36 Prozent der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung gegen 66 Prozent im Vorjahr. Die Bedeutung der Versicherung gegen 66 Prozent der Verschärfung der Krise zurück, dagegen nimmt die Bedeutung der Krisenunterstützung zu. Sie umfaßt zurzeit bereits ein Viertel der Unterstützten, und der Zeitraum zu ihr wird infolge der Auswirkungen der Notverordnung in Kürze noch scharf zunehmen.

Beziehungen zwischen den Nationen von heute muß der wirtschaftliche Zusammenbruch der einen weitreichende Folgen für alle anderen haben.

Der Unterstaatssekretär wiederholte in seiner Rundfunkansprache, daß der Präsident nicht beabsichtige, eine

Stalins Schwankung



Karl Marx: „Wie wäre es, Zowaritsch Stalin, wenn Sie mich von jetzt ab richtig herum lesen wollten?“

dauernde Revision der Schulden zu erwägen. Jede Andeutung einer solchen Maßnahme würde zweifellos den schärfsten Widerstand im Kongress hervorrufen und könnten den ganzen Moratoriumsplan zugrunde richten.

Höflich beim französischen Ministerpräsidenten

Paris, 9. Juli. Der deutsche Vizekanzler in Paris stellte am Mittwoch dem französischen Ministerpräsidenten einen Besuch ab. Seine Vorstellungen bezogen sich auf die bevorstehenden Konferenzen über den Hooverplan. Derselbe wiederholte zugleich die Erklärung des Reichskanzlers gegenüber der amerikanischen Regierung, daß die durch das Jahrjahr freiverwendeten Mittel nicht zu Rüstungszwecken benutzt werden.

Der „Petit Parisien“ erklärt, der Ton der Demarche war sehr höflich und zeigte, daß der Besuch in der Absicht gemacht worden ist, der französischen Regierung angenehm zu sein. Der Vizekanzler habe Laval erklärt, daß der Reichskanzler und Außenminister durch die Besuche der englischen Staatsmänner und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson bis zum 25. Juli in Berlin festgehalten seien. Daß sie aber unmittelbar darauf, d. h. Ende Juli oder Anfang August, nach Paris kommen könnten.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland werde für sehr wünschenswert gehalten unter der Bedingung, daß die Berliner Regierung sich ohne Hintergedanken dafür einsetze. Behaltlich drücken sich die meisten anderen Zeitungen aus.

„Deuxre“ und „Journal“ bemerken aber, daß ein großer Unterschied zwischen der reservierten Haltung Deutschlands gegenüber Frankreich und den warmen Dankesworten bestehe, die von dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler nach Washington, London und Italien gefandt worden sind. Der „Matin“, der ebenfalls seine Befriedigung über die Demarche des Vizekanzlers ausdrückt, erklärt, daß die Versprechungen der Reichsregierung noch nicht genügen, um das Vertrauen zu Deutschland wieder zu beleben, sie müßten durch Tatsachen bekräftigt werden.

Die nationalsozialistische Presse erkennt den Besuch des Vizekanzlers nur als einen Akt der Höflichkeit an und vertritt den Standpunkt, daß die am Schluß des französisch-amerikanischen Abkommens formulierte Forderung nach Garantie für die Verwendung der gestundeten Summen in vollem Umfang bestehen bleibe.

Kanzerkreuzerbau einstellen?

London, 9. Juli. Der „Daily Herald“ wendet sich in seiner Donnerstag-Ausgabe mit folgendem Appell an die Reichsregierung:

„Niemand hat in diesem Lande nur einen Augenblick daran gedacht, von Deutschland einen politischen Preis für die ihm gewährte Hilfe zu verlangen. Eine derartige Forderung würde man in England mit Mißfallen ansehen. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß die Welt weit gegangen ist, um Deutschland zu helfen, und es ist ebenso wahr, daß Deutschland es in der Hand hat, der Welt während der nächsten 12 Monate ebenfalls zu helfen. Man könnte sich z. B. keinen hilfsvolleren Beitrag zur Abrüstungskonferenz denken, als eine spontane Erklärung der deutschen Regierung, daß mit Mühsicht auf die finanzielle Lage alle Arbeiten an den neuen Schlachtschiffen bis nach der Konferenz eingestellt werden sollen. Man könnte sich weiterhin keinen besseren Beitrag zu den Wirtschaftsverhandlungen denken, als die Verhinderung, daß das Projekt der Zollunion nicht scheitert, sondern im Zusammenhang mit dem gesamteuropäischen Wiederaufbau betrieben werden soll.“

Staatssekretär Stimson in Rom

Der amerikanische Staatssekretär Stimson traf am Mittwochabend in Rom ein. Nach der Zweisitzer-Reise verläßt, daß er im Auftrag des Präsidenten Hoover seine weitgehenden Vereinbarungen hinsichtlich der Abrüstungskonferenz treffen soll.

Altkorarbeit im Donezbecken

Molotoff, Stalin und der Vorsitzende des obersten Volkswirtschaftsrats, Ordshonikidse, haben einen Aufruf an die Partei- und die Wirtschafts- und Gewerkschaftsorganisationen des Donezbeckens über die Aufgaben der Kohlenindustrie im Donezbecken gerichtet, in dem laut Telegraphenagentur der Sowjetunion ausgeführt wird:

Eine Reihe Errungenschaften des Donezbeckens während der Inkonstitutionsperiode beweist, daß alle Voraussetzungen für die unbedingte Ausföhrung des Produktionsplanes vorhanden sind. Der Aufruf stellt für das Donezbecken vollkommen konkrete Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsorganisation, der technischen Leitung und der Mechanisierung, der Verhütung von Arbeiterabwanderung sowie der Verbesserung der Kultur- und Lebensverhältnisse der Arbeiter, der Ingenieure und des technischen Personals auf. Als wichtigste Aufgabe wird die schnellste Auslegung der Technik mechanisierter Kohlenförderung bezeichnet.

Im Laufe von zwei Monaten soll mit der Mobilisierung der Arbeitskräfte aufgeräumt und spätestens am 1. September 85 bis 90 Prozent der Untertagearbeiter sowie mindestens 70 Prozent der übrigen Arbeiter auf Altordlohnshöhe umgestellt werden.

„Indem der Kampf gegen offenkundige Schädigungselemente fortgesetzt wird“, so schließt der Aufruf, „müssen die Partei-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsorganisationen bessere sachliche Beziehungen zu den gewissenhaft arbeitenden Ingenieuren und Technikern in die Wege leiten und den hingebungsvoll arbeitenden Ingenieuren und Technikern allseitige Unterstützung zuteil werden lassen.“

Notizen

Dienstentlassung eines nationalsozialistischen Lehrers. Wie der „Allgemeine Preussische Pressedienst“ mitteilt, hat der Disziplinarkommission für die nichtrichtlichen Beamten die Berufung des Lehrers Karl Meier aus Venedig ein gegen das Urteil des Disziplinarkommissionärs bei der Regierung in Erfurt verworfen. Damit ist das Urteil, daß den Lehrer Meier mit Dienstentlassung unter Aufhebung einer Unterstützung in Höhe von 1/3 des gesetzlichen Ruhegehalts auf die Dauer eines halben Jahres bestraft, rechtskräftig geworden. Meier war stellvertretender Leiter der Ortsgruppe Venedig der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und hat sich für sie öffentlich als Redner und Organisator betätigt.

Oberrürgermeisterwahl in Koblenz. An Stelle des am 1. August auscheidenden Oberrürgermeisters Dr. Russell wurde in der Stadtverordneten-Sitzung der frühere Oberrürgermeister der Stadt Hamborn, Dr. Rosenbühl, mit 31 Stimmen bei neun Stimmenthaltungen zum Nachfolger gewählt.

Internationaler Landarbeiterkongress. In der Wiltmothigung des Internationalen Landarbeiterkongresses in Stockholm hielt der Generalsekretär der Landarbeiter-Internationale, Schmidt (Deutschland), einen Vortrag über die Einnahmen der Landwirte im Verhältnis zu den Löhnen der Landarbeiter. Ferner berichtete Paul Link (Oesterreich) über die Lohnverhandlungen und die Sozialversicherung in Oesterreich.

Vatikan und Mussolini. Die Spannungen zwischen Vatikan und der italienischen Regierung hat sich nach dem jüngsten päpstlichen Rundschreiben so verschärft, daß die römische Presse am Mittwoch offen von der eventuellen Notwendigkeit spricht, das Konordat zu kündigen bzw. völlig aufzuheben. Auch in Regierungskreisen erklärt man, daß das päpstliche Rundschreiben eine neue und unerwartete Lage geschaffen habe.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Wohlbekannt zur täglichen Halspflege

Kleine Chronik

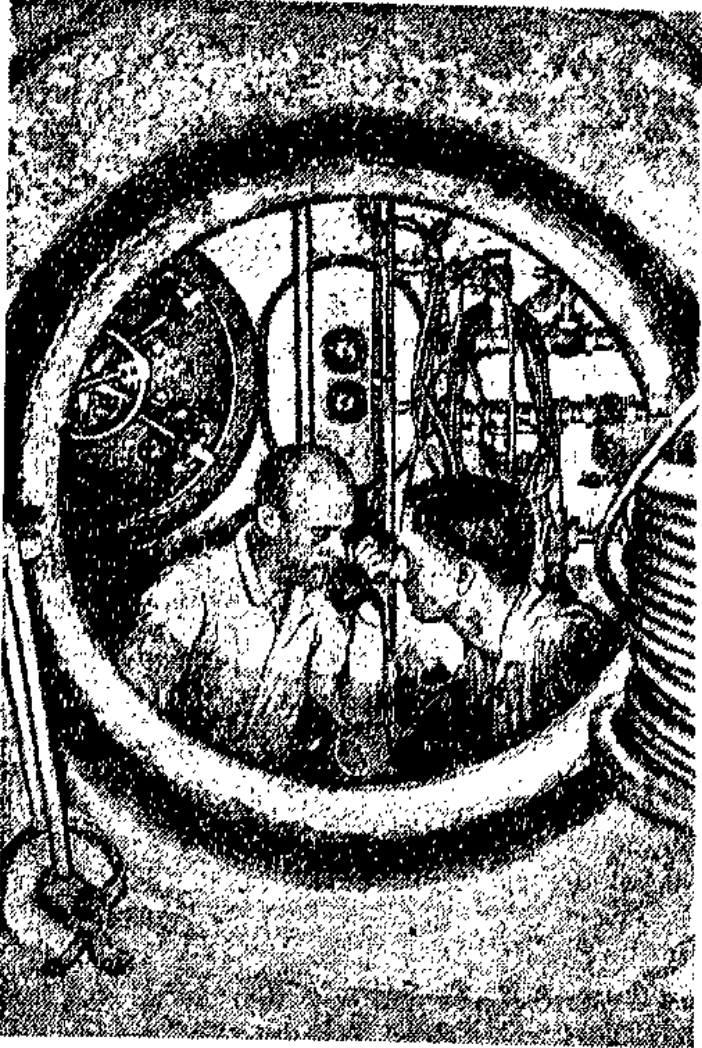
Mörder aus Hagier

Das Schwurgericht Regensburg verurteilte den Gürtler Zeißbed aus Schwabmünchen wegen Ermordung seines Schwiegervaters zum Tode. Motiv der Tat soll Erbschaftshagier gewesen sein. Der Angeklagte leugnete bis zum Schlusse der Verhandlung jede Schuld.

Todesurteil gegen Künne

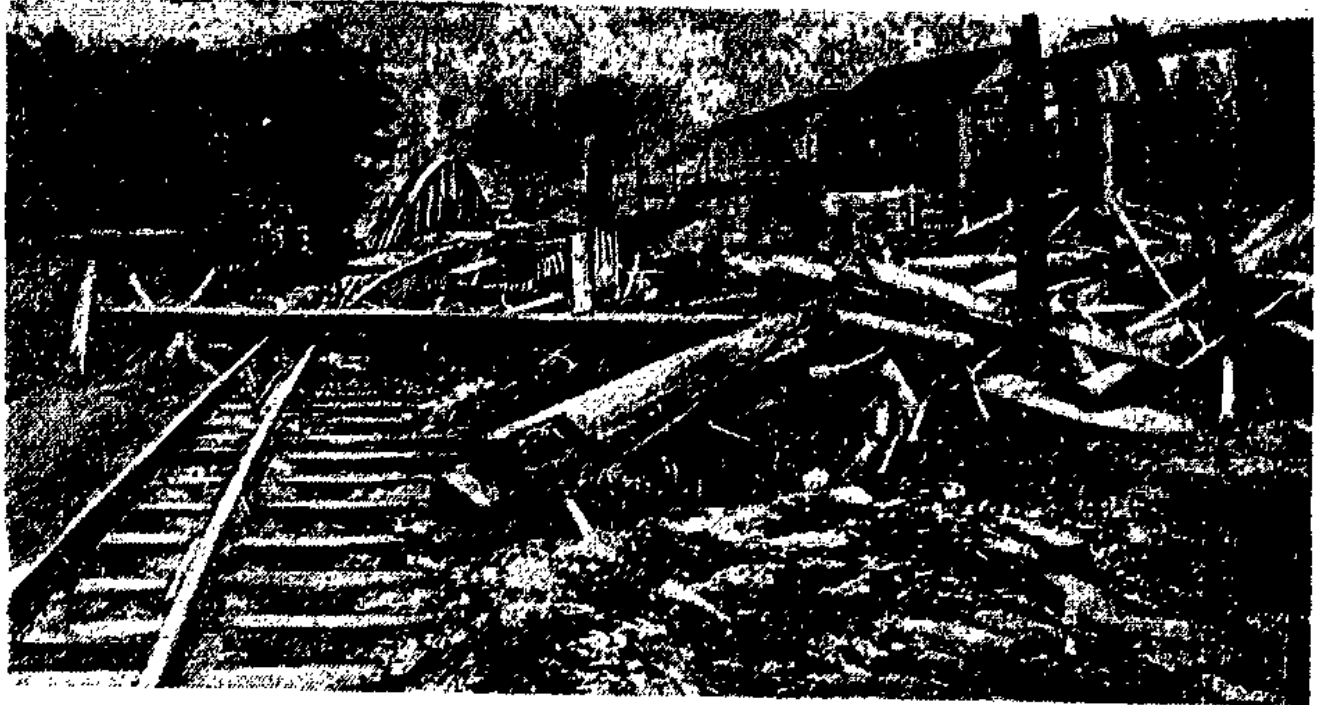
Vom Schwurgericht Wefermünde wurde der Maurer Hermann Künne, der sich wegen der Ermordung der 7jährigen Angehörigen Vopp zu verantworten hatte, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode verurteilt. In der Urteilsbegründung kommt zum Ausdruck, daß der von dem Angeklagten beschuldete Mordbeweis kläglich mißglückt sei.

Taucherboje zur Rettung von U-Boot-Männern



Das amerikanische Marineministerium hat diese neue Taucherboje zur Rettung verunglückter U-Boot-Mannschaften erprobt. Die Boje ist bei einer Länge von 8 Meter und einer Breite von 2 Meter in zwei Abteilungen unterteilt. Im oberen Teil sitzt die Bedienungsmannschaft, im unteren ist ein etwa 200 Meter langes Kabel untergebracht, mit dessen Hilfe von einem Taucher die Boje an dem gesunkenen U-Boot befestigt wird. Durch die Boje können jeweils 10 bis 12 Mann gerettet werden.

Aus dem Katastrophengebet bei des Erzgebirges



Der am Montagmittag von der hereinbrechenden Wasserflut des Schwarzwassers zerstörte Bahnhof Eria.

Neue Scheuzeugen

In der Mittwoch-Verhandlung im Münchener Scheuzeugen-Prozess wurden die Zeugen G. R. und V. in die Strafe von 10 Jahren verurteilt. Die Zeugen behaupten, unter stillschweigender Duldung Straußes, von andern Zeugen fälschlich verprügelt worden zu sein. Der Beginn der Sachverständigenuntersuchung ist für Sonntag, den 11. d. M., abends, das Plädoyer des Staatsanwalts für Montag, das Urteil in einer Woche zu erwarten.

Motondung in der Mongolei

Das deutsche Luftflugzeug „Junkers W 33“, das im Dienste der Postfluglinie Peking — Berlin die Strecke von Peking nach Mandchuria befliegt, ist bei einer aus Witterungsgründen vorgenommenen Notlandung von einem mongolischen Stamme beschlagnahmt worden. Bei der Besichtigung „Deutsch-Chinesische Luftverkehrsgesellschaft Eurasia“ wurden von der Deutschen Luftfahrt bereits die notwendigen Schritte zur Freigabe der Maschine und Freilassung der beiden deutschen Piloten eingeleitet. Die „Eurasia“ hat ihrerseits das Freigabegesuch an die sowjetrussische Regierung, auf deren Boden sich der Zwischenfall ereignete, weitergeleitet.

Neuer S-218-Prozess?

Unter dem Verdacht, 21 unerlaubte Eingriffe an Frauen vorgenommen zu haben, wurde in Neustadt bei Coburg der praktische Arzt Dr. Engel, ein Arzt besten Rufes, verhaftet und ins Coburger Landesgerichtsgefängnis übergeführt. Dr. Engel gibt indes an, daß es sich in allen ihm zur Last gelegten Vergehen um Fälle gesetzlich zulässiger medizinischer Indikationen gehandelt habe. Außerdem sei stets noch das Attest eines zweiten Arztes eingeholt worden.

Mordversuch an einer Schauspielerin

Am Montagabend erklärte auf der Polizei in Bad Altheide der 30jährige Schauspieler und Opernsänger Dido Epstein, genannt Esle, er habe seine Kollegin, die 19 Jahre alte Schauspielerin Erika Mott durch Messerstiche im Gesicht und am linken Arm schwer verletzt.

Man fand die Schauspielerin in ihrem Blute liegend in dem gemeinsamen Wohnhaus. Die sofort herbeigeeilten Ärzte brachten die Schwerverletzte wieder ins Bewußtsein. Der Blutverlust war bereits sehr groß. Nach Anlegen von Notverbänden wurde sie mit dem Sanitätsauto in das Meinerger Krankenhaus geschafft. Epstein wurde sofort verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Glatz zugeführt. Nach seiner Vernehmung ist er wieder aus der Haft entlassen worden. Wahrscheinlich ist Eifersucht das Motiv der Tat. Die Aufführung der Operette „Geisha“, in der Epstein die Hauptrolle spielen sollte, mußte abgebrochen werden.

Mörder überfallen. In Dortmund wurde ein Wächter in einem Park von mehreren jungen Leuten überfallen. Er erhielt einen heftigen Schlag auf den Kopf, daß er bald darauf verstarb. Einer der Täter wurde festgenommen.

Sich selbst gerichtet. In Düsseldorf vergiftete sich in seiner Privatwohnung der Notar Glasmacher durch Gas; auch seine Frau wollte mit ihm in den Tod geben. Bei ihr waren jedoch die Wiederbelebungsversuche erfolgreich. Die Gründe für die Tat sollen in nicht einwandfreier Geschäftsführung des Notars liegen. Glasmacher hatte Hinterlegungs- und Mündelsachen zu verwalten.

Vorerst kein Ozeanluftverkehr. In der Friedrichshafener Generalversammlung des Zeppelin-Luftverkehrs teilte Dr. Edener mit, daß im Hinblick auf die mißliche internationale Wirtschaftslage die Verhandlungen mit amerikanischen Vandaliers über einen regelmäßigen Ozeanluftverkehr vorläufig bis zum 1. Februar 1932 vertagt worden seien. Wie Dr. Edener weiter ausführte, wird vor Ende 1932 auch nicht der Bau des Helium-Luftschiffes „LZ 128“ fertiggestellt sein.

Neuer Fallschirmtyp. Auf dem Flugfeld Murn bei Wien wurde der neu erfundene österreichische Fallschirm zum ersten Mal ausprobiert. Das Prinzip der Erfindung beruht darauf, daß sich der neuentwickelte Fallschirm unmittelbar sofort nach dem Absprung aus dem Flugzeug öffnet. Die Probefahrt verlief glanzvoll; ein Flugzeug des Verkehrs stürzte sich aus 800 Metern Höhe ab; der Fallschirm öffnete sich sofort, die Landung vollzog sich glatt.



Luft- und Sonnenbaden!!

Das heißt: Nie mit nassem Körper sonnenbaden! Und stets vorher einreiben mit

NIVEA-CREME

NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

Beide enthalten das hauptpflegende Eucerit. Beide vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes, beide bräunen Ihre Haut, auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme wirkt bei Hitze angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt Sie bei unfreundlicher Witterung vorm „Frösteln“ und damit vor Erkältungen. Nivea-Creme o.20-1.20, Nivea-Öl 1.10, 1.80

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank.
Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61
(10. Fortsetzung.)

Auch zeigt Fritz ihr zwei schmale Messinghülsen, glänzend poliert, die je einen Stift enthalten, einen schwarzen und einen roten, und erklärt, was das ist: Augenbrauen- und Lippenstift. Aber damit weiß Marie offenbar nichts anzufangen, ebenso wenig wie mit dem Kuder. Er ist stolz, sehr stolz und sehr zufrieden mit sich und mit der Wirkung der Tasche, die er einmal anstatt einer unbeglichenen Zechen von einer Nachbarkassette erhalten hatte.

Schließlich öffnet Fritz auch das Portemonnaie und zeigt ihr einen neuen Bezahlmarkstein, klein zusammengeklappt. Fritz hat also nichts vergessen. Er ist stolz, sehr stolz und sehr zufrieden mit sich und mit der Wirkung der Tasche, die er einmal anstatt einer unbeglichenen Zechen von einer Nachbarkassette erhalten hatte.

Sie stehen noch immer unter der Laterne. Halb unglaublich, halb schon Besitzer, bestaunt Marie noch immer das ihr kostbar scheinende Geschenk. Behutsam umfaßt sie die Tasche, streichelt über das gerillte Leder, öffnet und schließt sie in fast kindlicher Freude. Lächelnd biegen sich ihre Lippen hoch. Sie glaubt wieder an Fritz.

Bedächtig steckt sie seine Schlüssel mit einer Sicherheitsnadel an ihren Mantelrevers, wie sie es bei andern Frauen gesehen hat, und nimmt nun die Handtasche in ihre Linke. Dann hebt sie ihr Gesicht frei und ganz zu Fritz, sieht ihn ohne Mißtrauen an und streckt ihm ihre rechte Hand entgegen. Wortlos dankt sie ihm. Die ganz und gar unerwartet gekommene Freude hat stumm gemacht. Marie fühlt sich glücklich. Der Verrug des Spazierganges und die ganze Angst des Tages sind vergessen. Marie denkt nicht mehr daran.

Fritz, den ihr schönes, im Lichtglanz aufstrahlendes Gesicht reizt, zieht sie mit sich. Sie spazieren weiter, die dunkle verlassene Straße entlang. Ihr Gespräch verstummt. Fritz huscht verlegen. Da spürt Marie seine vorsichtig streichelnde Hand über ihre Hüfte gleiten; sie spürt den Druck dieser Hand, die ihren Körper langsam dem seinen zu hinüberzieht. Fritz bleibt stehen, sieht sich um, will sie häufig küssen. Sie zuckt zurück. „Nein, Fritz! Bitte, nicht hier.“

Sie gehen weiter. Schweigend. Marie macht ein beleidigtes Gesicht und räuspert sich brummend.

„Bist du mir böse, Fritz? Nicht! Jetzt nicht, wo doch alles so schön ist. Jetzt nicht böse sein!“

So schlendern sie zum Park hinüber. Marie folgt wie in

Selbstverständlichkeit. Sie setzen sich auf eine Bank ins Dunkel geborgen hinter dichten Buschwerk.

Die Abende sind schon kalt. Fritz fröstelt Marie. Sie horcht auf. Stimmen, Flüstern, unterdrücktes Lachen. Das kommt von dort, von drüben, von allen Seiten. Die Bänke, die ringsum stehen, sind alle besetzt. Überall Mädchen, wie es scheint. Marie ist der Gedanke, unter ihnen zu sitzen, peinlich. Aber — fragt sie dann und beruhigt sich damit — wo soll man sonst sitzen?

Doch sind sie verlegen, einer auf den andern lauernd, und schweigen sich aus. Sie sitzen still, Hand in Hand. Manchmal spürt sie den härteren Druck seiner Hand, die heiß ist und der sie nicht mehr ausweicht. Jetzt schiebt sich sein Körper näher dem ihren, daß sie wieder wie am Abend vorher seine wohlthuende Wärme in sich hineinfließen und süßen, einschläfernden Schauer sie durchrieseln fühlt. Plötzlich ein Ueberfall: Fritz hat sich umgewandt und sie geküßt.

Die Angst steigt wieder hoch. Marie muß wieder an jenen Abend denken. Ist es jetzt nicht so wie damals, fast wie damals? Sie will hoch und weht sich, versucht, sich von ihm freizumachen. Aber er — von ihrer Erdröde aufgereizt und wild und hitzig geworden — zwingt sie schwer zu sich nieder, bis sie müde wird und ihn nun selbst, erst widerstrebend, dann heiß und nun schon hemmungslos küßt und immer wieder küßt. Beide atmen schwer und keuchend. Jetzt ist alles vergessen — Entschlüsse, Bedenken, Gedanken und Folgerungen. Jetzt sind nur diese Hüfte da, die den Bergschlag heben und die Brüste hart und fest machen und auf und nieder werfen, daß sich die Spitzen wohlisch, so maßlos erregend am Hemdentuch reiben.

„Jetzt springt Marie auf. Sie will nach Hause. Sie hat doch nicht ganz vergessen. Fritz will sie zum Hierbleiben drängen. Sie wehrt sich.“

„Ich muß, Fritz! Komm! Mittel!“
So gibt er nach und bringt sie langsam wieder nach Hause. Sie sprechen wenig, nur Belangloses.

In schwarzen Schatten der Haustornische küssen sie sich nochmals. Marie schließt die Tür auf und geht hastig hinein. Während sie von innen abschließt, sieht sie unendlich durch die Scheiben, wie Fritz immer noch dasitzt. Sieht es und wird unglücklich.

Sie weiß nicht, was sie tut. Sie dreht den Schlüssel wieder um, reißt die Tür auf und wirft sich wortlos dem so Ueberzachten an den Hals und küßt jäh und fremd den Abhanglosen, daß jetzt ihr heißer Atem ihn schreckt. Doch ehe er noch zur Besinnung kommt und versteht, ist sie wieder verschwunden, fällt die Tür ins Schloß und sind nur diese drei Worte zurückgeblieben: „Morgen abend. Wieder!“

Marie flieht die Treppe hinauf. Unten trommelt Fritz gegen die Tür. Erichroden bleibt Marie stehen. Marie. Plötzlich hört das Tommeln auf, ist es still. Marie flieht weiter. Stufen überspringend. Flieht. Vor sich selbst.

Marie steht in ihrer Kammer. Steht dort fassungslos, hält die Hände auf die hämmende Brust. Das dauert Minuten. Dann beruhigt sie sich und lächelt trübselig.

Während Marie sich entkleidet, zwischendurch ab und zu an den Weichen schnuppert, überflutet sie nochmals Schritt für Schritt alles und drängt letztes Bedenken und immer noch zurückgebliebene Angstreste aus sich heraus. Als sie das Licht ausdreht und sich niederlegt, ist sie ohne Hemmung und sie fühlt sich vollends frei von allem, das vor Stunden noch so grauhaft bedrückte hat.

Seitdem treffen Marie und Fritz sich heimlich fast jeden Abend. Sie umarmen sich, lassen ihr warmes Blut den andern wärmen, streicheln und küssen sich. Das ist alles. Es ist wie eine stille Verabredung zwischen ihnen, daß mehr nicht sein darf.

So geht es Wochen hindurch. Aus dem Herbst wird Winter. Einmal schon hat es nachts über geschneit. Einen Morgen lang war der Schnee auf den Straßen, einen Tag lang auf den Dächern liegengeblieben. Der Schnee, den Marie so liebt und der Marie so glücklich macht. Dann war er binnen Stunden wässrig, grau, schmutzig und schließlich schwarz geworden. Wie der Asphalt und die geteerten Dächer, die Marie haßt.

Marie hat heute ihren Ausgehtag. Sie will sich — könnte das anders sein? — mit Fritz treffen. Sie immer, wenn sie auch nur eine Freistunde hat. Sie wollen tanzen gehen. Etwas Neues erleben.

Sie hat schon am Nachmittag ihre beste Kleidung herausgelegt. Marie freut sich. Lange und gründlich wäscht sie sich. Reiflich auf Kleinstes achtend zieht sie sich an und befeuchtet sich genauso prüfend in dem winzigen Spiegel. Das ist schwierig. Sie muß den Spiegel wenden und drehen, bald hoch und bald tief halten. Sie streicht über die Brust, zieht hier eine Locke hervor und ordnet sie anders, streicht dort eine spröde Strähne zurück und verflecht sie. Marie ist, wenn auch nicht ganz, so doch sehr zufrieden.

Jetzt noch die Tasche. Ein letztes Ueberglücken der Haare. Vorstichtig den Hut aufgelegt. Ein abschließender kritischer Blick zum Spiegel. Marie zögert.

Da ist ein Gedanke, ein unglaublicher Gedanke. Heimlich sieht sie auf die Tasche, schließt plötzlich verlegen die Tür ab, steht da vor dem Spiegel. Hält zögernd die Tasche vor sich.

(Fortsetzung folgt.)

Lange saßen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Und plötzlich, wie zur Entschuldigung, sagte Meister Cogg zu meiner Frau: „Ah! Wahrheit die guerre, Madame!“ Das war das Stichwort, daß er über den Krieg nicht mehr sprechen mochte. Wir machten photographische Aufnahmen. Ich nutzte versprochene Abgüsse zu schicken. „Sie müssen sie holen“, jagte ich, „hebt sie Sie mit Ihrem Besuch an der Reihel!“ Er lächelte und wehrte ab: „Sie brauchen keine Angst zu haben!“ Er sagte, „Nein, der wegen nicht. Aber wir sind Landleute und kommen nicht an unserm Dorf heraus. Sie müssen wiederkommen! Es ist ja zu Besuch, zu reisen!“ Und der Abschied war genau so herzlich wie damals, als wir nach monatelangem Aufenthalt in der Verwundtenkompanie wieder ausrückten. West Schreiner.



Wichtig für die Sommermonate! Aufhängen in der Laube!
Geldeswerte im Obst- und Gemüsegarten

Die in dem eignen Garten mit viel Arbeit und Mühe erzeugten Gemüse und Obstsorten stellen beträchtliche Werte dar. Wenn man diese auch infolge großen Angebotes billig kaufen kann, so kosten sie doch bar Geld. Bar Geld ist rar! Selbstgezogene Frucht schmeckt doppelt so gut und spart Geld. Darum einige Hinweise über Behandlung von Obst und Gemüse im Garten während der heißen Zeit.

Gemüse.
Allgemeines:

- Wärme durch reichliches Wässern ausnützen.
- Wasser mit künstlichem Dünger versehen, nicht im Sonnenschein gießen. 20 Gramm Am-Sup.-K.-Volldünger auf 10 Liter Wasser.
- Unkraut durch Hacken und Jäten bekämpfen.
- Häufeln der Kartoffeln, wo nötig.

Spezialkulturen:

- Gurken nicht auf nassem Boden liegen lassen, unterlegen, auf trockenem Boden wässern, sonst bitterer Geschmack.
- Tomaten nicht zu kalt wässern, sonst placken Früchte, zwecks besseren Ausreifens entpuppen.
- Spargel! Sehr wichtig! Jetzt düngen! 8 Kilogramm Kainit, 8 Kilogramm Superphosphat, 4 Kilogramm Lösssalpeter auf 1 Ar. Habarber wie Spargel jetzt düngen!

Aussaaten:

Bis Ende August können ausgesät werden: Karotten, Buschbohnen, Salat, Winterrettich, Rosenkohl, Spätkraut, Mörenkohl, ferner Wintererbsen, Kapuzinerkresse, Sauerampfer. Kohl zum Durchwintern auf geschützten Beeten oder kaltem Mistbeet. Erbsen, Sorte Primavera, bringt Herbst hohen Preis.

Alle Samen gegen Pilzkrankheiten heizen! Nachreife Gemüse, Trockenbeize Tuban. Genaue Vorschrift beachten!

Obst.
Allgemeines:

- Baumstämme hacken zwecks Luftzutritt zu den Wurzeln.
- Ausdünnen der Früchte gibt gutes, großes und gesundes Obst.
- Gutes deutsches Obst wird gern gekauft und hoch bezahlt!
- Sommerschnitt beenden.
- Leittrieb abbinden.
- Düngung in flüssiger Form (siehe Gemüse).

Spezialkulturen:

Beerenobst auslichten, Zeit für Stachelbeerstacheln, Kirschen pflanzen, Erdbeeren einräumen. Neuanlagen nach Frühkartoffeln. Himbeeren nur die kräftigsten Stuten stehen lassen.

Schädlinge bekämpfen!

Auf Plutaus achten! Schorf mit Kupferkalkbrühe bekämpfen. Gummi auf ausstrichen, anzuwaschen mit Essig. Fängergürtel nachziehen. Fallobst (Apfelmücken) zu Gelee verwerten. Kohlstrünke mit Klumpfuß verbrennen. Eier der Kohlweißlinge von Blattunterseite ablesen.

Der Erdflöhen und seine Bekämpfung

Unter den Gemüseschädlingen ist der Erdflöhen einer der am meisten gefährlichen. Auf manchen Bodenarten tritt er fast jedes Jahr häufig auf. Das bedeutet für den Gemüsebauer oft empfindliche Verluste, weil das Insekt die jungen Keimpflanzen bevorzugt. Die Larven zerstören natürlich am wenigsten die Einbuße an Blattsubstanz, die der freilebende Erdflöhen verursacht. Wenn auch der einzelne Käfer — der Erdflöhen ist gar kein Flöhen, er verdient diesen Namen nur seinen stark verdickten Hinterlebens — nach den Forschungen eines russischen Gelehrten nur 11 bis 15 Gebiermillimeter Blattfläche täglich verzehrt, so richten doch hundert und mehr solcher Fresser, wenn sie über eine Pflanze herfallen, Schaden genug an.

Die Lebensweise des Erdflöhens stellt sich so dar: Die meisten Arten überwintern als Käfer im Schutze von stehengebliebenen Kohlpflanzen, Kreuzblütler-Unkräutern usw. Mit den ersten warmen Tagen erscheinen sie und nähren sich zunächst von frisch hervorgekeimten Kreuzblütler-Unkräutern und stehengebliebenen Kohlpflanzen. Sobald die Kohl-, Rettich-, Radies- und andern Saaten aufgehen, sammeln sie sich an deren zarten, frischen Blättern. Zuerst benagen sie nur deren Oberseite, dann frischen sie Löcher in die Blätter und schließlich fressen sie sich an den Rändern der Löcher fest und verzögern diese so immer mehr.

Etwa Mitte Juni beginnen sie, in Häufchen von mehreren Tausend, an der Unterseite der Blätter, in die Nervenwinkeln, ihre Eier zu legen. Nach sieben bis acht Tagen kommen die Larven aus, die sich in die Blätter einbohren und geschlangelte Gänge minieren. Nach etwa 14 Tagen sind sie erwachsen, verlassen die Blätter und verpuppen sich außen daran, an den Stielen oder an der Erde. Nach acht Tagen erscheinen die neuen Käfer. Ob diese sich in demselben Jahre noch einmal fortpflanzen oder alle überwintern, weiß man noch nicht mit Sicherheit. Jedenfalls findet man den ganzen Sommer über Käfer und Larven an jungen Kohlpflanzen und an jungen Trieben der Kreuzblütler-Unkräuter. Mit Beginn der kalten Jahreszeit suchen sie ihre Winterverstecke auf.

Man kann der Ausbreitung der Käfer vorbeugen, Maßnahmen gegen ihre Ausbreitung auf den Beeten treffen und sie schließlich zu vernichten suchen. Von Vorbeugungsmitteln ist das wichtigste die Vertilgung aller Kreuzblütler-Unkräuter, namentlich auch der überwinterten Kohlpflanzen vor Frühlingssaat. Die aus der Winterruhe erwachenden Käfer finden dann keine Nahrung. Abhaltungsmittel sind häufiges Behacken und Ueberbrausen der Pflanzbeete, Besprühen mit Nadelreißig und Streuen von weißem Sand oder gelbem Kalk. Besser als das Spritzen mit Gift ist es, die Käfer mit Brettern und Rahmen, die auf der einen Seite mit Leinwand oder Gaze bespannt sind, zu fangen. Sie werden mit der Klebseife nach vorn so über die Beete gezogen, daß die obere Seite vorn übergedeckt ist. Die durch die untere Seite ausgehenden Käfer bleiben dann, wenn sie aufspringen, am Rahmen kleben.

Juliarbeiten in Garten und Stall

Wenig unterscheiden sich die im Juli vorzunehmenden Gartenarbeiten von denen des Vormonats: Es wird weiter geerntet und wieder bestellt, gesät und gepflanzt. Es gibt zu haden, zu jäten, zu gießen und zu düngen, alles wie es die Witterung und der Zustand des Kulturlandes mit sich bringen. An Gemüsen besetzt uns der Juli Salat, Ruffbohnen, Erbsen, Zwickeln, Möhren, Kohlrabi, Wirsing, Mangold und Frühkartoffeln.

Besondere Arbeiten bilden im Juli beim Kürbis das Kürzen der Ranken und Ausschneiden überflüssiger Früchte, bei den Tomaten das Entpflanzen und mäßige Beschneiden, bei den Erdbeeren das Entpflanzen und Ausschneiden älterer, unter Blüßbefall kränklicher Blätter, beim Spargel das Düngen mit Jauche und flach untergegrabenem Mist.

Bei der Ernte kommt es viel auf den richtigen Zeitpunkt an. Die eßbaren Teile der Pflanze sollen gut, aber nicht zu weit entwickelt sein. Junges, zartes Gemüse wird natürlich besonders geschätzt, aber allzu frühe Ernte bedeutet da, wo mit der einmaligen Ernte sofort die ganze Pflanze entfernt wird, bedeutende Verschwendung, z. B. bei Kohlrabi, Salat usw. Andererseits kann auch durch lauges Hörgern Schaden entstehen. Zu spät geerntete Früchte werden schwerer verdaulich, oder ihre Zubereitung verursacht mehr Arbeit.

Pflanzen, von denen man mehrmals ernten will, wie Mangold oder Pfirsichsalat, dürfen nicht zu stark geplündert werden, weil sonst ihr Wachstum gestört wird. Man breche die Blätter behutsam ab, ohne die übrige Pflanze zu verletzen. Ueberhaupt schone man alle Gewächse, die nach und nach abgerissen werden. Erbsen und Bohnen dürfen nicht gewaltsam abgerissen, sondern müssen vorsichtig geerntet werden. Wiederholtes, in der Hauptwachstumszeit mäßigliches Abschneiden der brauchbaren Stängel trägt zur besseren Entwicklung der übrigen Pflanzenteile bei und vermindert den Ertrag.

Kohlrabi und Kohlrabi nimmt man am besten mit der Wurzel heraus und schneidet danach erst den Stiel ab. In den Wurzeln sitzen vielfach Krankheitskeime und tierische Schädlinge, die nicht in der Erde bleiben dürfen. Solche Wurzeln werden verbrannt. Wurzel- und Knollengewächse dürfen beim Herausnehmen aus der Erde nicht beschädigt werden, zumal wenn sie für den Winter aufbewahrt werden sollen. Jede Verletzung bildet eine Stelle, die leicht faul. Am besten erntet man die Gewächse bei trockenem Wetter. Auch Zwickeln werden an schönen Tagen ausgegraben, einige Stunden in die Sonne gelegt und dann mit dem abgetrockneten Kraut an luftigem Orte aufgehängt. Blattgemüse soll man möglichst am Abend ernten, weil es dann am meisten Nährstoffe in den Blättern enthält. Während der Nacht verteilen sich diese in die Wurzeln und Stängel.

Gesät können im Juli noch werden: Salat, Grünkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Herbststräuben, Zettower Mören, Erbsen, Karotten, Buschbohnen, Winterrettich, Wintererbsen und Zwickeln; es können ausgepflanzt werden: Kohlrabi, später Blumenkohl, Salat, Ruch. Selbstverständlich sind Neusaaten und Neupflanzungen stets genügend feucht und möglichst schattig zu halten.

Im Obstgarten, der jetzt von Woche zu Woche mehr Aufmerksamkeit verlangt, gibt es zunächst Pflanzenernte, dann

kommen die Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und die frühtragenden Brombeeren, es folgen die frühen Pfirsiche und Aprikosen, zuletzt frühe Birnen und Äpfel. Am Morgen gepflückte Früchte schmecken am besten. Regelmäßig muß das Fallobst aufgesammelt und, soweit es nicht im Haushalt verwendbar ist, vernichtet werden. Väter man es liegen, wird es zur Brutstätte für Ungeziefer und Krankheiten. Mit Früchten übermäßig behängte Bäume sind zu stützen, zu düngen und zu gießen, damit die Früchte und die nachfolgenden Knospen ausreichend ernährt werden. Beim Spätkirschen bricht man in diesem Fall die kleineren und verkrüppelten Früchte vorsichtig aus.

Nachdem die Brutzeit vorüber ist, handelt es sich für den Geflügelzüchter vor allem darum, durch gute Haltung und Fütterung die Entwicklung der Jungtiere so zu fördern, daß sie zu Beginn der rauheren Jahreszeit legeteig werden. Wer den Tieren große, mit üppigem Grün bedeckte Ausläufe anweisen kann, braucht sich keine Sorgen zu machen; wer seinen Tieren aber alles Futter herbeischaffen muß, halte sich immer vor Augen, daß junges, nährstoffreiches Grünfutter und daneben noch allerlei tierische Nahrung zur kräftigen Entwicklung des Junggeflügels unbedingt gehört. Auch hier gilt das oft angeführte Wort, daß es besser ist, lieber weniger gute Tiere anzuführen, als viele minderwertige.

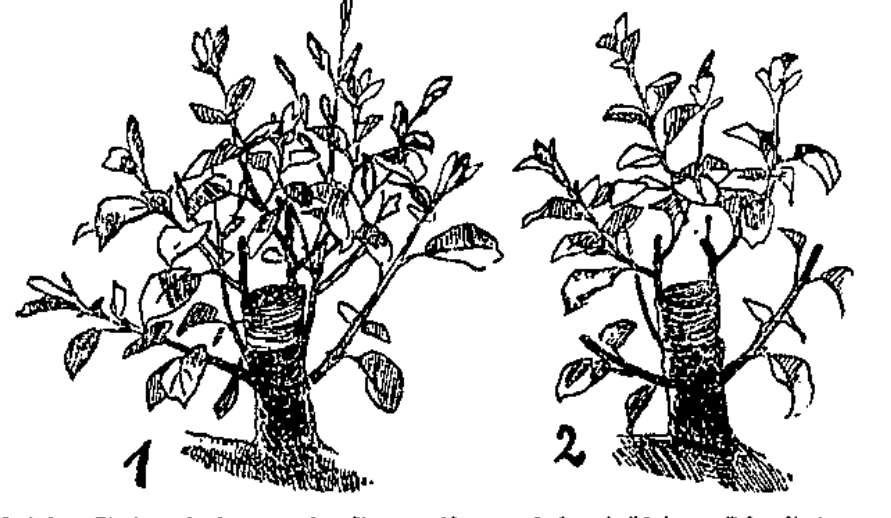
In den Ställen lassen wir es uns weiter angelegen sein, das Ungeziefer zu unterdrücken. Auf die Ställe streuen wir jeden Morgen etwas Torfmoos, wenigstens einmal wöchentlich räumen wir sie ab. Die Stallungen säubern wir bei dieser Gelegenheit auch. Den Tieren geben wir durch Staubwälder die Möglichkeit, sich von ihren Quälgeistern zu befreien. In heißen Tagen sollte man das Trinkwasser für das Geflügel öfter erneuern, da durch abgestandenes Wasser leicht Verdauungsstörungen entstehen. Wo stets frisches Trinkwasser bereitsteht, bedarf es keiner Anlässe wie Eisenbitriol oder dergleichen zum Schutz gegen Entzündungen.

In der Haltung der Flegeln und Mannchen bringt der Juli wenig Neues. Die bei Grünfütterung angebrachte Vorsicht muß weiter beobachtet werden. Den Mannchen, besonders den Jungtieren, gebe man, wenn es irgend geht, Gelegenheit zur Bewegung in Ausläufen mit Schattenstellen. Den Jungtieren entziehen wir mit Beginn des Monats Juli die Milch völlig. Sobald die Milchabgabe aufhört, müssen die jungen Tiere schon gewöhnt sein, andere Nahrungsmittel aufzunehmen. Sie sollen alles entfallen, was sie zu lebhaftem Wachstum und zur Erhaltung ihrer Gesundheit brauchen. Eine große Rolle in ihrem Speisezettel — wie natürlich auch in dem der alten Zuchttiere — spielt gutes Heu. Nicht die Menge des Heufutters bestimmt die Entwicklung der heranwachsenden und die Leistungsfähigkeit der erwachsenen Tiere, sondern sein Gehalt an verdauulichen Nährstoffen. Dieselben Stoffe, wie gut eingebrachtes Heu oder junges Grünfutter, liefern auch Gemüsesäfte. Von Kraftfuttermitteln, die in gleicher Richtung wirken, ist in erster Linie Leinöl zu nennen. Billiger, aber auch sehr wertvoll sind Leinölsemehl und Erdnölsemehl. Ferner sollte man bei der Fütterung von Jungtieren ebenso wie bei der Fütterung von Zuchtieren auf gute, grobe Weizenkleie nicht verzichten.

Achtet auf die jungen Veredlungen!

Veredelte oder umgepfropfte Bäume darf man nicht sich selbst überlassen, denn viele Veredlungen gehen, obwohl sie gut angewachsen sind, im Laufe des Sommers wieder zurück oder verkümmern, wenn das Wachstum des Edelreis nicht unterstützt wird.

Das geschieht vor allem durch das Freistellen der Veredlung, worunter man das Entfernen oder Einfügen der unterhalb der Veredlungsstelle vorhandenen Triebe versteht, wie sie besonders bei Bäumen, denen wenig Zugabe gelassen wurden, aus den schlafenden Augen in großer Anzahl hervorbrechen. (Abb. 1.)



Reiche Saftzufuhr macht sie meistens sehr kräftig. Ist sind es so viele, daß keine Veredlungsstelle mehr sichtbar ist. Diese Triebe sind natürlich dem noch nicht vollständig ausgewachsenen Reis oder Auge gegenüber bedeutend im Vorteil und nehmen ihm den Saft weg.

Damit die Veredlung nicht im Wachstum zurückbleibt, müssen starke Nüßertriebe zum Teil entfernt, die andern aber gut auf die Hälfte ihrer Länge gekürzt werden, so daß der Veredlung wieder genügend Licht, Luft und Säfte zukommen. (Abb. 2.) Alle Triebe völlig zu entfernen, ist nicht ratsam, denn dann könnte das Edelreis womöglich im Saft erkranken. Damit uns aber die Vögel die Veredlungen nicht abbrennen, wollen wir die Schutzbügel nicht vergessen.

Ist eine Veredlung gar nicht gewachsen, so kann man im August oder September durch Okulation auf einen Nüßertrieb, der durch Freistellen etwas begünstigt wird, oder auch durch Veredlung hinter die Rinde mit gut ausgereiften Reisern den Ausfall nachholen.

Sauberkeit auf dem Taubenschlag

In vielen Geflügelhaltungen gibt es für den Taubenschlag alljährlich nur eine Generalkreinigung, die zu einer Zeit vorgenommen wird, wenn es keine Brut gibt, im Winter oder im Vorfrühling. Wenn ein Geflügel dafür hat, daß auch Tiere ein gewisses Recht auf gute Luft haben, versteht nicht, wie man die Anhäufung des Mistes im Schlage das ganze Jahr hindurch mitanhält und mitreihen kann. Spricht man den Besitzern solcher Schläge sein Erntaunen über diesen Zustand aus, dann heißt es meist, man dürfe die Tiere durch das Reinigen nicht öfter stören. Diese Auffassung ist falsch. Man kann die Tiere an das Reinigen ihrer Wohnung gewöhnen und ihnen einen stets sauberen, angenehmen Aufenthaltssraum schaffen.

Im Anfang muß man dazu die Fütterung zu Hilfe nehmen. Am schnellsten werden diejenigen Taubenställe zuträulich, die Hunger füttern und deshalb das meiste Futter zu suchen haben. Anfangs gehe man bei geschlossenem Ausfluge morgens ruhig in den Schlag, harke einen Futterplatz frei und streue ein wenig

Sand darauf. Dann läßt man den Fütterungsstuf ertönen, mit dem man seine Tauben zu locken pflegt, und streut etwas Futter. Die mutigen Tiere werden sich dann bald zu dem Futter hinunterbeugen. Dann geht man sich hinter die Tür zurück und öffnet den Schlag, wenn man am Guckfenster sieht, daß sich drinnen alles beruhigt hat. In der Folge schläft nicht der Schlag stets, bevor man ihn betritt, und verläßt ihn nicht, ohne etwas von dem beliebtesten Futter gestreut zu haben. Ist man wieder draußen, wird der Schlag wieder geöffnet. Dadurch gewöhnt man die Tauben so an sich, daß man sie überhaupt nicht mehr Schläge füttern kann. Schließlich lassen sie sich regelrecht auf dem Schlage füttern, ohne sich Menschen auf dem Schlage fürchten.

Dabei spielt auch die regelmäßige Reinigung der Nester eine große Rolle; denn es ist ja höchst wichtig, daß das Ungeziefer hier vor allen Dingen beseitigt wird. In der Brutzeit erscheint dies freilich kaum durchführbar, ohne die Alten und Jungen empfindlich zu belästigen. Die geschilberte Gewöhnung an die Gegenwart von Menschen überwindet aber auch solche Eingriffe ohne jeden Schaden. Es ist dann sogar gleichgültig, ob in dem Neste, das gesäubert werden soll, Junge oder Eier sind. Die Alten gehen einfach solange beiseite oder werden beiseite gesetzt, bis das Nest fertig ist, und nehmen dann ihre Aufgabe sofort wieder auf. Bei praktischer Schlageinrichtung dauert das Ausräumen eines Nestes kaum eine Minute. Es genügt im allgemeinen, wenn es im Laufe jeder Brut einmal geschieht, und zwar ist der beste Zeitpunkt kurz vor dem Ausfliegen. Die Jungen finden dann ein ungezügelteres Nest vor, was ihrer Entwicklung nur dienlich sein kann. Von den Eipflätzen, vom Fußboden und sonst kann der Dünger nebenbei mit weggeworfen werden. Je nach der Zahl der Tauben im Schlage besorgt man das alle vier bis acht Wochen.

Kurz und gut

Ueber das Abschneiden der Rosen herrscht vielfach die irrige Ansicht, daß man die Rosenstämme schon, wenn man die einzelnen Blüten erst nach dem Verblühen abschneidet. Hierdurch werden die Rosenstämme sogar geschwächt, da gerade in der Zeit des Abblühens und bei der Samenbildung sehr viel Nährstoffe verbraucht werden. Es ist deshalb besser, die Rosenstämme in ihrer besten Entwicklung abzuschneiden. Durch das Abschneiden der Blüten werden die unteren Knospen des Triebes besser ernährt und zur Entwicklung gebracht, so daß die Blütezeit durch die Neubildung von Knospen und Blüten verlängert wird.

Das Düngen nach der Pflanzung der Beete braucht nicht immer das Eingeständnis eines Fehlers zu sein, den man bei der Bestellung beging. Es gibt Umstände genug, die eine Nachdüngung wünschenswert erscheinen lassen. Auf warmem leichtem Boden z. B. wachsen Kohl, Gurken, Tomaten bei genügender Feuchtigkeit sehr freudig, aber so große Nährstoffvorräte, wie die sich üppig entfaltenden Blätter und Blüten dann beanspruchen, lassen sich hier kaum aufspeichern. Greifen wir da nicht ein, dann schließen die Pflanzen ihr Wachstum vorzeitig ab und wir ernten kleine Kohlköpfe, kümmerliche Gurken, wenig Tomaten. Durch flüssigen Dünger können wir dem abhelfen. Er gibt uns die Möglichkeit, den Ertrag bedeutend zu steigern. Beobachten wir unsere Kulturen genau, dann wird uns oft die eine und andre Pflanze, die nicht recht vorwärts kommt, auffallen. Eine Ertragbare flüssige Nahrung läßt sie die Stodung ihrer Wurzelstätigkeit überwinden. Geht aber der Sommer zu Ende, etwa in der zweiten Augusthälfte, dann heißt es: Vorsicht mit der Nachdüngung! Wir wollen unser Gemüse nicht überfüttern, denn darunter leidet sein Verbrauchswert. Die dem Boden während des starken Wachstums zugeführten Düngstoffe werden ja irgendwie nicht sofort aufgebraucht. Die Pflanzen gehen davon, bis sie reif zur Ernte sind. Bei Obstbäumen ist die Düngung im Sommer zur Neubildung der Früchte sehr dienlich, aber auch hier gilt das Gebot: beizeiten aufhören! —

